



Bevölkerungsbefragung 2013

Vorwort



«Wieso isch Züri so beliebt?», singt die Zürcher Mundartband Schtärneföifi und gibt einen Teil der Antwort gleich selber. Gründe für Zürichs Beliebtheit seien nicht nur die Seekulisse oder das Ausgehangebot, sondern die Nähe von ETH und Universität, Zoo und Flughafen, sprich: das Zusammenspiel von Hochschulen, kulturellen Institutionen und dem Tor zur Welt auf kleinstem Raum, das die Lebensqualität der Limmatstadt ausmache.

Alle zwei Jahre überprüfen wir dieses Urteil an den Einschätzungen der Stadtzürcher Bevölkerung, fragen sie, wie es aus ihrer Sicht um die Lebensqualität in der Stadt Zürich stehe. Das Ziel des Stadtrats ist eine Stadt, in der die Menschen gerne leben, arbeiten, sich vergnügen – eine Stadt, die tatsächlich beliebt ist bei ihren Bewohnerinnen und Bewohnern. Wir freuen uns, wenn Zürich nicht nur internationale Städterankings anführt, sondern die Arbeit und die Bemühungen von Stadtrat und Verwaltung von der Bevölkerung geschätzt werden. Das ist auch dieses Jahr wiederum der Fall – Zürich wird wie in den Vorjahren als Wohnort und Lebensmittelpunkt unverändert hoch gelobt. Dies ist natürlich nicht alleine unser Verdienst. Aber es freut uns, dass die Lebensqualität auch mit einem anhaltenden Wachstum der Stadt und der damit einhergehenden gesellschaftlichen, sozialen und baulichen Veränderungen weiterhin in der ganzen Stadt als hervorragend wahrgenommen wird.

Ein wichtiges Element städtischen Lebens ist die unmittelbare Nachbarschaft in der persönlichen Wohnumgebung. Gerade in einer immer dichter werdenden Stadt, die eine qualitätsvolle Verdichtung der bestehenden Wohngebiete anstrebt, erhält der Aussenraum eine zentrale Rolle für die Bewohnerinnen und Bewohner. Darum haben wir dieses Jahr speziell nach seiner Bedeutung und seiner Nutzbarkeit gefragt: Wie sieht der Aussenraum vor der eigenen Haus- oder Wohnungstüre aus? Wie kann er genutzt werden, damit er nicht nur als blosses «Abstandsgrün» zwischen Häusern erlebt wird? Bestehen Spielräume für Mieterinnen und Mieter, sich «ihre» Aussenräume anzueignen? Die Rückmeldungen sind erfreulich positiv – gerade auch aus Quartieren, die sich in den letzten Jahren stark verändert haben. Es scheint, dass die qualitätsvolle Verdichtung in der Stadt Zürich spürbar umgesetzt wird.

Mit der Bevölkerungsbefragung erfahren wir alle zwei Jahre auch, wie Zürcherinnen und Zürcher ihre allgemeine Situation einschätzen. Es freut mich sehr, dass es den meisten gut geht und sie optimistisch in die Zukunft blicken. Aber nicht alle sind so privilegiert. Die Stadt will deshalb speziell diesen Teil der Wohnbevölkerung in ihrem Alltag gezielt unterstützen.

Corine Mauch, Stadtpräsidentin

Inhalt

Vorwort	3
Zusammenfassung und Fazit	5
1 Aussenraum: Nutzung und Qualität	10
Weshalb dieses Schwerpunktthema	10
Angebot und Nutzung von Einrichtungen im Aussenraum	11
Veränderungen im Aussenraum	15
Qualität des Aussenraums	16
Nachbarschaft und Aussenraum	18
2 Einschätzungen zu den Lebensbedingungen in der Stadt Zürich	22
Wohnortsbeliebtheit und Lebensqualität	22
Zufriedenheit mit städtischen Einrichtungen und Angeboten	23
Subjektive Sicherheit	25
Problemwahrnehmung	26
Verkehr	27
3 Wohnen in der Stadt Zürich	30
Wohnformen und Eigentumsverhältnisse	30
Wohndauer und Wohnungswechsel	31
Wohnkosten der Mieterinnen und Mieter	31
Zufriedenheit mit der Wohnsituation	35
Umzugsabsichten	39
4 Soziale und wirtschaftliche Situation	41
Bildungsstand der Befragten	41
Erwerbstätigkeit und Einkommen	44
Internationale Mobilität der Befragten	45
Beurteilung der wirtschaftlichen Lage	47
Subjektive Einschätzungen nach soziodemografischen Merkmalen	48
5 Stadtverwaltung und Politik	50
Bewertung von Massnahmen in verschiedenen Politikfeldern	50
Ausgabeverhalten der Stadt	52
Zufriedenheit mit den städtischen Verwaltungsabteilungen	52
Vertretung durch die Behörden	53
6 Vorgehen und Methode	54
Anhang - Karten	58

Zusammenfassung und Fazit

Die achte Bevölkerungsbefragung der Stadt Zürich steht in der mittlerweile vierzehn Jahre alten Tradition der Stadtentwicklung Zürich, die Zürcherinnen und Zürcher alle zwei Jahre zur Bewertung ihres Lebensalltags in der Stadt Zürich einzuladen. Wie die vorhergegangenen Befragungen verfolgt sie das Ziel, dem Stadtrat, der Stadtverwaltung und der interessierten Öffentlichkeit aktuelle Einschätzungen zu den Lebensbedingungen der Stadtzürcher Wohnbevölkerung zu liefern.

Wie in der letzten Befragung aus dem Jahr 2011 dominiert ein Thema den medialen und öffentlichen Alltag: Die Stadt Zürich wächst. Im kommenden Frühjahr werden wir die 400 000ste Bewohnerin oder den 400 000sten Bewohner in der Limmatstadt begrüßen können. Damit wird die magische 400 000er-Schwelle erstmals seit knapp fünfzig Jahren wieder überschritten. Mit diesem Wachstum verknüpft ist ein kontinuierlicher Anstieg des Wohnungsbestandes, in erster Linie durch Neubauten, aber auch durch Ersatz und Umbau. Fast immer geht mit diesem Ausbau des Wohnraums und der Infrastruktur eine Verdichtung einher, bedingt durch eine höhere Ausnützung (Verhältnis Nutzfläche zu Grundstücksfläche), eine wachsende Einwohnerdichte, aber auch durch zunehmende Wohnungsgrößen.

Diese Entwicklung führt zu einem stärkeren Nutzungsdruck und damit zu einer grösseren Aufmerksamkeit für das unmittelbare Wohnumfeld: für den Aussenraum in Siedlungen, rund um Mehrfamilienhäuser, in der nahen Wohnumgebung. Einerseits müssen sich bei steigenden Einwohnerzahlen mehr Bewohnerinnen und Bewohner den vorhandenen Aussenraum teilen, andererseits hat gerade der wohnungsbezogene Aussenraum in den vergangenen zehn Jahren eine deutliche Um- und Aufwertung erfahren: Grosszügige Loggien statt kleiner Balkone prägen viele (Ersatz-)Neubauten, Trends wie gemeinsame Siedlungsgärten, «Urban Farming» und ein neuerwaches Interesse an «Allmenden» oder «Common Grounds», gemeinschaftlich nutzbare und genutzte Aussenräume, faszinieren Städter und Städterinnen in allen Quartieren. Der Spezialteil der Bevölkerungsbefragung 2013 stellt deshalb die Frage nach dem Umgang mit den wohnungsnahen, gebäude- und siedlungsbezogenen Aussenräumen. Dabei zeigt sich, dass rund drei Viertel der Befragten eine frei nutzbare Fläche im Aussenraum zur Verfügung steht. Auch Sitzgelegenheiten, ein Kinderspielplatz, Sportflächen, Esstische und Bänke oder eine Art Pflanzgarten sind weit verbreitet zur Nutzung vorhanden. Merkbar ist die mit dem Wachstum einhergehende bauliche Veränderung der Stadt: Die Aussenräume haben sich bei einem Drittel der Befragten in den vergangenen zwei bis drei Jahren gestalterisch verändert, in rund der Hälfte aller Fälle aber zum Positiven. Vor allem Familien mit Kindern erleben eine deutliche Aufwertung ihres Aussenraums – und noch deutlicher Bewohnerinnen und Bewohner von Genossenschaftssiedlungen. So kommt der Aussenraum für die Mehrheit der Befragten auch seiner Funktion als Begegnungsort nach – knapp 90 Prozent erleben ihn als konfliktfreie Zone. Dies hängt stark von der Gestaltung der Nachbarschaftsbeziehungen ab: Wer einen regen Austausch mit den Nachbarinnen und Nachbarn pflegt, nutzt auch den zur Verfügung stehenden Aussenraum eher als Treffpunkt und Begegnungszone – und wer in einer homogenen Umgebung lebt, das heisst inmitten von Nachbarinnen und Nachbarn mit ähnlicher Werthaltung und Lebensweise, macht vom sozialen Angebot eines gemeinsamen Aussenraums

häufiger Gebrauch. Beide Ergebnisse überraschen nicht – erfreulich ist aber die grundsätzlich positive Wahrnehmung des Aussenraums im nahen Wohnumfeld über alle Alterskategorien und sozialen Schichten hinweg. Dies stellt der Wohnstadt Zürich ein gutes Zeugnis aus.

Damit einher geht die ungebrochen hohe Attraktivität, welche die Stadt Zürich als Wohnort und Lebensmittelpunkt geniesst. 97 Prozent der befragten Zürcherinnen und Zürcher leben gerne oder sehr gerne in ihrer Stadt, und die allermeisten fühlen sich sicher – diese Einschätzung ist seit dem Jahr 2005 unverändert hoch geblieben. Geschätzt werden die verschiedenen Einrichtungen und Angebote der Stadt von Kinderbetreuungsstätten über Schulen und Sportanlagen bis zum Bildungs- und Weiterbildungsangebot. Sehr gute Noten erhalten unverändert der öffentliche Verkehr und das Kulturangebot. Die Möglichkeiten zum Ausgehen werden etwas weniger hoch bewertet als bei der letzten Befragung 2011 – und das Wohnungsangebot liegt weiterhin auf dem letzten Platz in der Zufriedenheitsskala.

Die Optik auf die dringlichsten Probleme der Stadt Zürich hat sich seit 2011 nicht verändert. Der Verkehr erscheint noch deutlicher als grösste Sorge, am zweithäufigsten wird wiederum das Wohnungsproblem genannt. Angesichts der Verkehrsproblematik erstaunt, dass Baustellen aktuell nicht mehr so stark zu stören scheinen wie noch vor zwei Jahren. Das Thema Kriminalität hat dagegen wieder etwas an negativer Popularität gewonnen – erreicht aber lange nicht das Gewicht der Befragung 2007 oder früher. Generell zeigt sich beim Blick auf den Zeitverlauf seit 1999, dass die Nennung von Problemen heute vielfältiger ausfällt als vor vierzehn Jahren. Die Dominanz der beiden Problemzonen Verkehr und Wohnen ist allerdings über all die Jahre unverändert geblieben. Die Stadt Zürich leidet unter einem angespannten Wohnungsmarkt und einer zunehmend von der Konkurrenz zwischen den verschiedenen Verkehrsteilnehmern geprägten Infrastruktur. Daran hat auch das 2012 lancierte Programm «Stadtverkehr 2025» noch nichts zu ändern vermocht. Erst gerade einem Fünftel der Befragten ist das Programm, das den Langsam- und den Veloverkehr mit konkreten Massnahmen fördert, überhaupt ein Begriff.

Das Thema Wohnen stellt in jeder Bevölkerungsbefragung einen Schwerpunkt dar. Dabei sind Zürcherinnen und Zürcher mit ihrer persönlichen Wohnsituation im Allgemeinen zufrieden. Die Mehrheit hält den Mietzins, den sie bezahlt, für adäquat und schätzt ihn auch als der Wohnung angemessen ein. Rund ein Viertel der Befragten hält ihn für zu hoch – diese Zahl entspricht den Werten der Jahre 2003, 2009 und 2011, in denen ebenfalls nach der Höhe der persönlichen Mieten gefragt wurde. Deutlicher als in den Vorjahren zeigt sich allerdings eine fortschreitende Tendenz zu einem steigenden Anteil teurerer Wohnungsmieten: Rund ein Viertel der Befragten geben an, Wohnungsmieten über 2000 Franken im Monat zu bezahlen. Zudem lag der Medianwert für den privaten Wohnungsmarkt – das heisst die Hälfte der Bevölkerung bezahlt eine Miete darunter – im Jahr 2003 bei 1350 Franken, heute liegt er bei 1700 Franken.

Unverändert hoch erscheint die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung – über vier Fünftel der Befragten sind mit ihrer Wohnumgebung sehr zufrieden. Gekoppelt ist die Zufriedenheit mit dem unmittelbaren Wohnumfeld mit der Wohnform: Bewohnerinnen und Bewohner eines eigenen Hauses beziehungsweise einer Eigentumswohnung sind mit der Gestalt und der Nutzbarkeit ihrer Wohnumgebung zufriedener selbst als Genossenschaftler und Genossenschaftlerinnen. Zudem werden Veränderungen auch in der weiteren Wohnumgebung, das heisst im Quartier, eher positiv als negativ bewertet – auch in Quartieren, die sich baulich und sozial relativ rasch und deutlich verändern. Einzig in Altstetten zeigt sich, das sich zur Zeit noch ein grösserer Anteil an Bewohnerinnen und Bewohnern Sorgen macht über die

anstehenden Entwicklungen. Insgesamt wird damit dem bewussten und sorgfältigen Umgang mit einer quartier- und sozialverträglichen Verdichtung in der Stadt Zürich ein gutes Zeugnis ausgestellt. Knapp ein Viertel der Befragten plant innerhalb der kommenden zwei Jahre umzuziehen. Dieser Wert liegt auf demselben Niveau wie 2011 und zeugt von der Dynamik des Zürcher Wohnungsmarkts trotz seiner praktisch inexistenten Leerwohnungsziffer – rund ein Fünftel aller Wohnungen wechselt jährlich ihre Mieterschaft. Hauptauslöser für einen Umzug ist denn auch immer noch die Wohnung selber: Wird sie zu klein oder zu teuer, steigt die Umzugsbereitschaft.

Die soziale und wirtschaftliche Situation erscheint in den persönlichen Aussagen der Befragten deutlich positiver als oft medial kolportiert wird. So setzt sich nicht nur der seit zehn Jahren beobachtete Trend einer durchschnittlich höheren Bildung der Befragten fort, sondern auch das veränderte Verhältnis der Geschlechter in der Bildung wird immer manifester: Haben bei der Generation der über 65-Jährigen die Männer noch einen deutlich höheren Anteil an den Hochschulabgängern inne, so sind in der Generation der 18- bis 25-Jährigen die Frauen in der Überzahl. Dass sich dieses Verhältnis in der Arbeitswelt nicht widerspiegelt, ist allerdings unverändert ein ungelöster gesellschaftlicher Knackpunkt selbst im urbanen Kontext: Generell sind auch in der Stadt Zürich mehr Männer (67 Prozent) als Frauen (53 Prozent) erwerbstätig, und die Männer arbeiten im Gegensatz zu den Frauen mehrheitlich Vollzeit.

Auf den Ertrag dieser Arbeit scheint die anhaltende wirtschaftliche Krise in Europa keinen negativen Einfluss zu haben: Das durchschnittliche jährliche Bruttoeinkommen der Zürcher Haushalte ist – nach Angaben der Befragten – in den vergangenen Jahren nochmals gestiegen, vor allem bei den mittleren und oberen Einkommensklassen ab 90 000 Franken Haushaltseinkommen. Darunter setzen sich die bereits vor zwei Jahren beobachteten rückläufigen Tendenzen fort. Das heisst, die Stadtzürcher Bevölkerung ist nicht nur immer besser ausgebildet, sie verdient im Schnitt auch immer mehr. Trotzdem findet die soziale Entmischung und Verdrängung, die aufgrund solcher Entwicklungen befürchtet werden müsste, nicht markant statt: Der Anteil der untersten Einkommensklassen bleibt konstant und die Zahl der Sozialhilfeempfangenden in der Agglomeration ist nicht gestiegen.

Parallel zu der positiven Bewertung der eigenen wirtschaftlichen Lage geschieht auch die Beurteilung der wirtschaftlichen Situation der Stadt Zürich. Dabei bleibt der positive Grundtenor erhalten: Die wirtschaftliche Situation der Stadt Zürich wird als gut beurteilt. Beim Blick in die Zukunft nimmt der Optimismus dagegen ab: Man geht davon aus, dass es einem selber in den kommenden ein bis zwei Jahren ungefähr weiterhin gleich gut oder auch besser gehen wird, die Hoffnung auf eine Verbesserung der Lage für die Stadt ist allerdings geschwunden. Vielmehr erwarten mehr Leute eine Verschlechterung der allgemeinen Lage. Das Vertrauen in die eigene Leistung ist also grösser als dasjenige in die konjunkturelle Wirtschaftslage von Zürich.

Nicht so ist dem beim direkten Umgang mit der Verwaltung und den städtischen Behörden. Die meisten Befragten sind zufrieden mit den Angeboten der öffentlichen Hand und erachten diese als ausreichend und der Nachfrage angemessen. Am positivsten bewertet wurden die soziokulturellen Aktivitäten und der Ausbau des öffentlichen Verkehrs. Am kontroversesten diskutiert werden dagegen die Integration der ausländischen Wohnbevölkerung sowie die Verkehrsberuhigungen in der Stadt Zürich. Letzteres bleibt ein ewiges Thema der Stadt, während sich in den divergierenden Meinungen zur Integration der ausländischen Bevölkerung die aktuelle Stimmung in der Schweiz spiegelt, die auch in den grossen urbanen Zentren ihren Niederschlag findet: ein zunehmend kritischer Blick auf das anhaltende Wachstum, die Diskussion um die Zuwanderung, die mit verschiedenen nationalen Initiativen gesell-

schaftlich und medial grossen Aufschwung erhalten hat, der schwierige Umgang mit sensiblen Themen wie zunehmender Verdichtung. Trotz diesen kritischen Tendenzen befürwortet die klare Mehrheit der Befragten aber den Umgang der Stadtverwaltung und der Politik mit den heiklen Themen: Fast zwei Drittel sprechen sich dafür aus, dass die Stadt auch unter drohenden Sparzwängen ihre heutigen Dienstleistungen aufrecht erhält. Entsprechend zufrieden sind Zürcherinnen und Zürcher mit den für die Befragung ausgewählten Verwaltungsabteilungen: Die Verkehrsbetriebe Zürich, Entsorgung + Recycling, Grün Stadt Zürich, die Stadtpolizei und das Tiefbauamt erhalten wie in den vergangenen Jahren hohe Zufriedenheitswerte.

Die abgefragten Themen stehen wie in jeder Bevölkerungsbefragung in direktem Zusammenhang mit der stadträtlichen Politik und den aktuell brennenden politischen Themen im Wahljahr 2014 wie Wohnen, Wachstum und Wirtschaftsentwicklung. Die Resultate zeigen, welche Fragen besonders sensibel sind für die öffentliche Meinung und wie erfolgreich sich Massnahmen von Verwaltung und Politik in den Alltag umsetzen lassen. Die Resultate der Befragung werden laufend verfeinert, nach Quartieren und nach soziodemografischen Parametern ausgewertet. Sie haben einen direkten Einfluss auf die Analysen gesellschaftlicher Herausforderungen und die Arbeit der Verwaltung.

Anna Schindler, Direktorin Stadtentwicklung

1 Aussenraum: Nutzung und Qualität

Die Versorgung mit gemeinsam nutzbaren Einrichtungen in gebäude- respektive siedlungsbezogenen Aussenräumen ist gut. Die vorhandenen Angebote werden rege genutzt. Es besteht kein grosses Bedürfnis nach mehr Angeboten. Für die Mehrheit der Befragten ist der unmittelbar um das Wohngebäude gelegene Aussenraum vielfältig, gut nutzbar und einladend. Besonders Familien bewerten ihn generell gut und nutzen vorhandene Einrichtungen überdurchschnittlich häufig. Bei Befragten, die alleine einen Haushalt führen, fallen die Bewertungen deutlich schlechter aus.

Weshalb dieses Schwerpunktthema

Zürich wächst. Seit der Jahrtausendwende hat die Stadtzürcher Wohnbevölkerung um etwa jene der Stadt Uster (rund 34 000 Einwohnerinnen und Einwohner) auf aktuell über 396 000 zugenommen. Damit verknüpft ist ein kontinuierlicher Anstieg des Wohnungsbestands durch Neubau, Ersatz und Umbau. Wie die Publikation «Dichter: Eine Dokumentation der baulichen Veränderung in Zürich» (Amt für Städtebau, 2012) eindrücklich aufzeigt, führt die Erweiterung und Erneuerung des Gebäudebestandes fast immer zu einer erhöhten baulichen Ausnützung (Verhältnis Nutzfläche zu Grundstücksfläche) und Überbauung (Verhältnis Gebäudefussabdruck zu Grundstücksfläche) der Areale und Parzellen.

Mit diesen Veränderungen rückt der gebäude- respektive siedlungsbezogene Aussenraum in den Fokus, denn zumindest theoretisch müssen sich immer mehr Menschen eine tendenziell abnehmende Fläche «teilen». Gleichzeitig sind die wohnungsbezogenen Aussenräume aber eher am Wachsen, weil viele Neu- und Umbauten grosszügigere Balkone und Loggien vorsehen als Altbauten. Vor diesem Hintergrund und im Kontext von Trends wie «Urban Gardening» und «Commons» ist der Spezialteil der Bevölkerungsbefragung 2013 folgenden Fragen nachgegangen: Welche Funktionen hat der gebäude- respektive siedlungsbezogene Aussenraum überhaupt? Und für wen? Welche Ansprüche bestehen seitens der Bewohnerschaft, die über seine Rolle als «Distanzhalter» und Verbindungs- und Verkehrsfläche hinausgehen? Haben Mieterinnen und Mieter Möglichkeiten zur Aneignung ihres unmittelbaren Wohnumfelds und nutzen sie diese? Werden sie einbezogen in Fragen der Gestaltung und Bewirtschaftung? Wie verändert sich die Bewertung dieser Aussenräume im Zuge baulicher Veränderungen? Und schliesslich interessierten auch die Formen gelebter Nachbarschaft und deren Einfluss auf die Einschätzungen zum unmittelbaren Wohnumfeld.

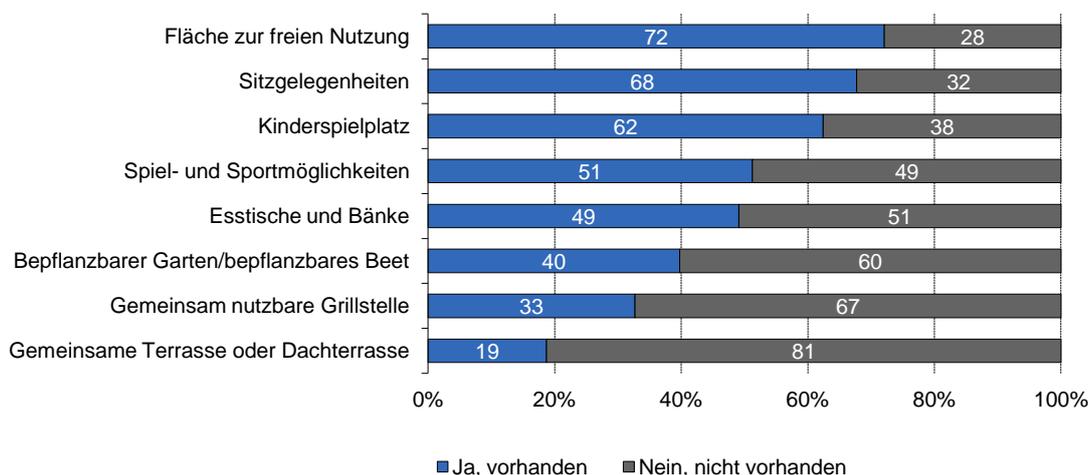
Angebot und Nutzung von Einrichtungen im Aussenraum

Angebot von Einrichtungen im Aussenraum

Die Befragten konnten das Angebot von acht nutzbaren Einrichtungen im unmittelbar um ihr Wohngebäude gelegenen Aussenraum beurteilen. In Bezug auf das Vorhandensein der Einrichtungen zeigt sich folgendes Bild:

Die meisten Befragten (72%) haben eine Fläche zur freien Nutzung zur Verfügung. Auch Sitzgelegenheiten sind bei einer grossen Mehrheit von rund zwei Dritteln der Befragten im unmittelbar um das Wohngebäude gelegenen Aussenraum vorhanden. Bei 62 Prozent der Befragten findet sich in diesem siedlungsbezogenen Aussenraum zudem ein Kinderspielplatz. Und je rund die Hälfte der Befragten gibt an, bei ihnen gebe es Spiel- und Sportmöglichkeiten sowie Esstische und Bänke. Bei weniger als der Hälfte der Befragten stehen ein bepflanzbarer Garten oder ein bepflanzbares Beet (40%), eine Grillstelle (33%) oder eine (Dach-)Terrasse (19%) zur gemeinsamen Nutzung zur Verfügung.

Grafik 1: Angebot an Einrichtungen im Aussenraum



Bei Befragten, die in Familienhaushalten mit Kindern wohnen, sind die Angebote überdurchschnittlich häufig vorhanden (eine Ausnahme bildet die gemeinsame Terrasse). Zudem haben überdurchschnittlich viele Befragte, die in einer Genossenschaftswohnung leben, und Befragte, die im Quartier Affoltern wohnen, ein grosses Angebot an Einrichtungen im siedlungsbezogenen Aussenraum. Bei Personen, die alleine einen Haushalt führen, sind die Einrichtungen dagegen weniger häufig vorhanden.

Nutzungshäufigkeit und Bedarf an Einrichtungen im Aussenraum

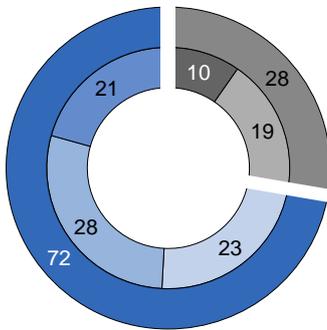
Welche vorhandenen Einrichtungen werden aber tatsächlich genutzt, und an welchen nicht vorhandenen Einrichtungen fehlt es den Befragten?

Grafik 2: Einrichtungen im Aussenraum: Angebot, Nutzungshäufigkeit, Bedarf

Angebot der einzelnen Einrichtungen im Aussenraum:

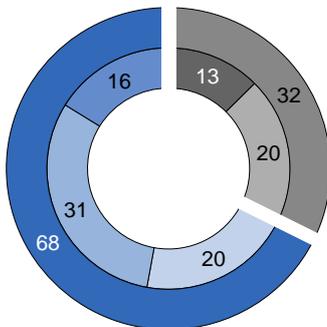
Äusserer Kreis:	■ Ja, vorhanden	■ Nein, nicht vorhanden
Innerer Kreis:	Wie oft nutzen Sie die Einrichtung?	Fehlt die Einrichtung aus Ihrer Sicht?
	■ Häufig	■ Ja, fehlt
	■ Ab und zu	■ Nein, fehlt nicht
	■ Nie	

Fläche zur freien Nutzung



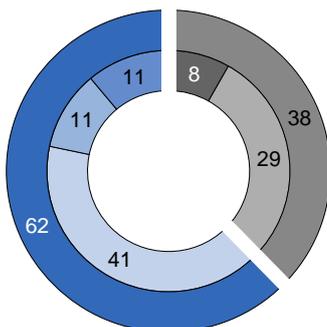
49 Prozent der Befragten haben eine frei nutzbare Fläche zur Verfügung, die sie auch nutzen. 23 Prozent nehmen die freie Fläche, obwohl vorhanden, nicht in Anspruch. Demgegenüber haben 19 Prozent der Befragten keine freie Fläche zur Nutzung, vermissen sie aber nicht. Jeder zehnten Person fehlt eine freie Fläche zur Nutzung.

Sitzgelegenheiten



Sitzgelegenheiten sind bei rund zwei Dritteln der Befragten im unmittelbaren Aussenraum vorhanden. Knapp ein Drittel hat keine Sitzgelegenheiten: Ein Fünftel vermisst diese nicht, 13 Prozent fehlen sie.

Kinderspielplatz

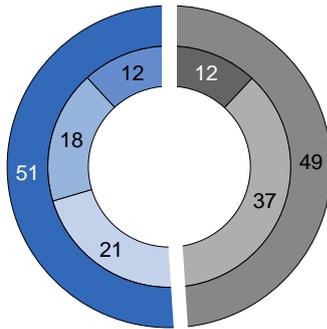


41 Prozent der Befragten haben direkt beim Wohngebäude einen Kinderspielplatz, den sie aber nicht nutzen. Rund ein Fünftel aller Befragten nutzt den Kinderspielplatz im siedlungsbezogenen Aussenraum (bei Familien mit Kindern beträgt der Nutzeranteil 62%). 8 Prozent wünschen sich einen Kinderspielplatz.

Angebot der einzelnen Einrichtungen im Aussenraum:

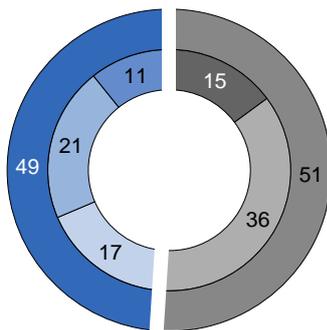
Äusserer Kreis:	■ Ja, vorhanden	■ Nein, nicht vorhanden
Innerer Kreis:	Wie oft nutzen Sie die Einrichtung?	Fehlt die Einrichtung aus Ihrer Sicht?
	■ Häufig	■ Ja, fehlt
	■ Ab und zu	■ Nein, fehlt nicht
	■ Nie	

Spiel- und Sportmöglichkeiten



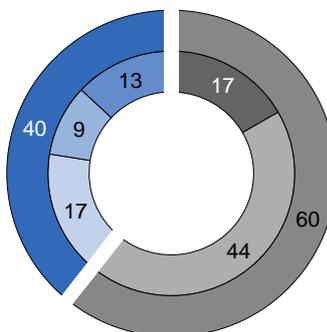
Spiel- und Sportmöglichkeiten sind bei rund der Hälfte der Befragten im unmittelbaren um das Wohngebäude gelegenen Aussenraum vorhanden. Während sie 30 Prozent aller Befragten nutzen, vermissen diese Möglichkeiten 12 Prozent.

Esstische und Bänke



Esstische und Bänke sind bei rund der Hälfte der Befragten im Aussenraum vorhanden bzw. nicht vorhanden. Genutzt werden sie von knapp einem Drittel. 15 Prozent vermissen diese Einrichtungen.

Bepflanzbarer Garten/bepflanzbares Beet

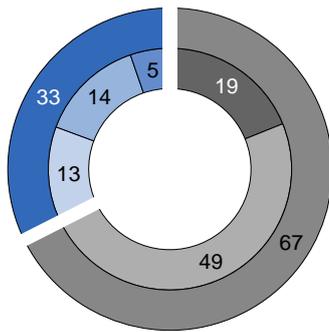


Rund ein Fünftel der Befragten (22%) bepflanzt einen Garten oder ein Beet im unmittelbaren Wohnumfeld. Während 17 Prozent die vorhandene Möglichkeit nicht nutzen, wünschen sich ebenfalls 17 Prozent die Möglichkeit für eigene gärtnerische Aktivitäten im siedlungsbezogenen Aussenraum.

Angebot der einzelnen Einrichtungen im Aussenraum:

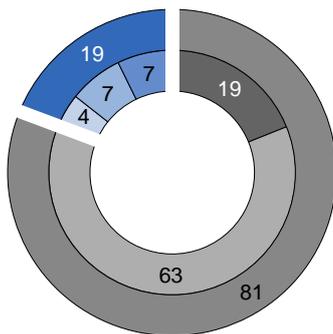
Äusserer Kreis:	■ Ja, vorhanden	■ Nein, nicht vorhanden
Innerer Kreis:	Wie oft nutzen Sie die Einrichtung?	Fehlt die Einrichtung aus Ihrer Sicht?
	■ Häufig	■ Ja, fehlt
	■ Ab und zu	■ Nein, fehlt nicht
	■ Nie	

Gemeinsam nutzbare Grillstelle



Ein Drittel der Befragten kann eine gemeinsame Grillstelle im unmittelbar um ihr Wohngebäude liegenden Aussenraum nutzen, 13 Prozent machen aber keinen Gebrauch davon. Annähernd die Hälfte der Befragten vermisst ein solches Angebot nicht. Ein vergleichsweise hoher Anteil von fast einem Fünftel wünscht sich einen gemeinsam nutzbaren Grill.

Gemeinsame Terrasse oder Dachterrasse



Von allen Einrichtungen am seltensten vorhanden ist eine gemeinsame Terrasse oder Dachterrasse. Gibt es ein solches Angebot, wird es aber grösstenteils genutzt. Rund jede/r Fünfte wünscht sich ein solches Angebot im gebäude- und siedlungsbezogenen Aussenraum.

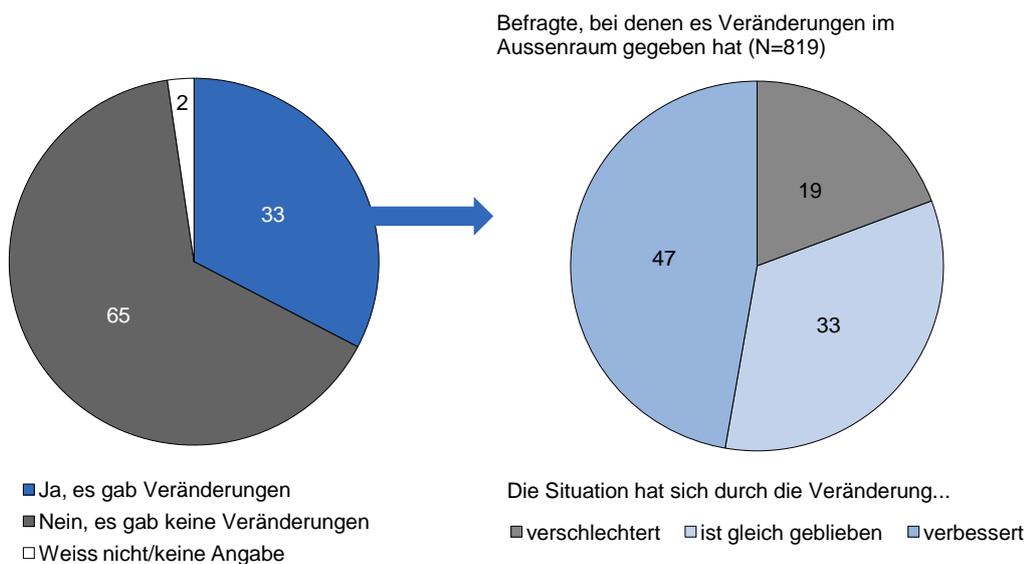
Generell fallen Familien mit Kindern sowie Personen im Alter von 40 bis 49 Jahren auf: Sie nutzen die vorhandenen Einrichtungen im siedlungsbezogenen Aussenraum auffällig häufig oder vermissen sie, wenn sie fehlen. Nur die gemeinsame Terrasse oder Dachterrasse wird von Familien nicht speziell häufig genutzt. Personen, die alleine einen Haushalt führen, nutzen bei ihnen im Aussenraum vorhandene Einrichtungen hingegen auffällig selten.

Veränderungen im Aussenraum

Bei einem Drittel der Befragten hat es im gebäude- und siedlungsbezogenen Aussenraum in den letzten zwei bis drei Jahren bauliche oder gestalterische Veränderungen gegeben.

Befragte, die in einer genossenschaftlichen Wohnung leben, haben auffällig häufig Veränderungen erlebt (41%). Und auch Bewohnerinnen und Bewohner aus den Quartieren Hard (50%) und Werd/Langstrasse (44%) haben überdurchschnittlich oft Veränderungen wahrgenommen.

Grafik 3: Veränderungen im Aussenraum und ihre Bewertung



In fast der Hälfte der Fälle, in denen der Aussenraum verändert worden ist, hat sich die Situation aus Sicht der Befragten verbessert. Knapp jede fünfte befragte Person, die eine Veränderung erlebt hat, spricht jedoch von einer Verschlechterung der Situation.

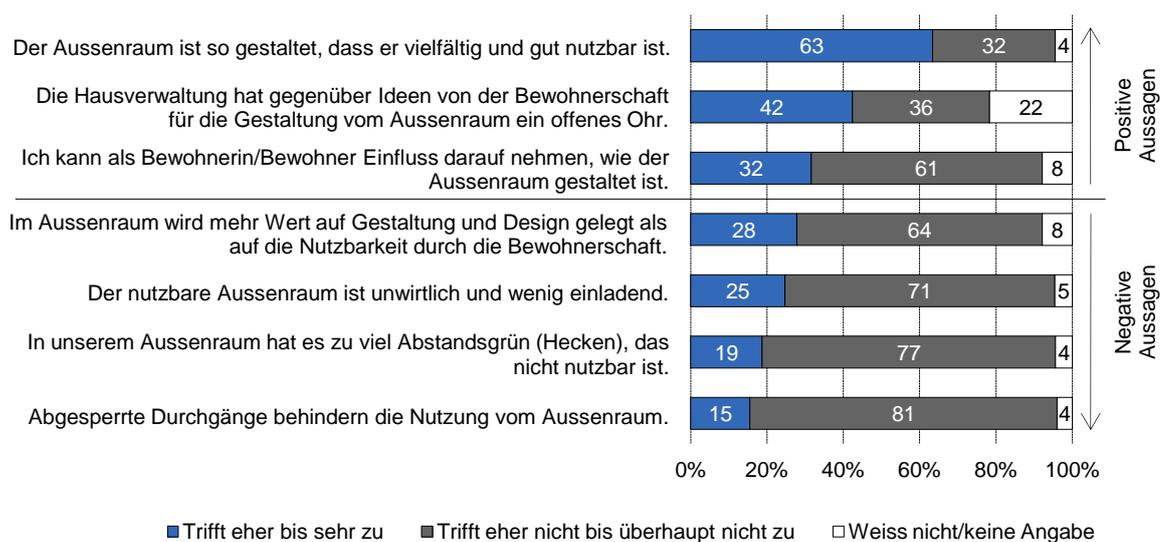
Familien mit Kindern sprechen überdurchschnittlich häufig von einer Verbesserung. Im Hardquartier, in dem wie erwähnt viele Veränderungen stattgefunden haben, sprechen rund drei Viertel der Betroffenen von einer Verbesserung der Situation.

Qualität des Aussenraums

Nutzbarkeit und Einflussnahme

Der unmittelbar um das Wohngebäude gelegene Aussenraum ist für 63 Prozent der Befragten so gestaltet, dass er vielfältig und gut nutzbar ist. Männer, Personen ohne nachobligatorische Ausbildung und Befragte, die in ihrem Eigentum oder in einer Genossenschaftswohnung leben, finden den Aussenraum auffällig häufig vielfältig und gut nutzbar. Befragte, die alleine einen Haushalt führen, sind hingegen seltener dieser Ansicht. Zudem beurteilen Personen aus den Quartieren Affoltern und Friesenberg ihren siedlungsbezogenen Aussenraum häufiger als vielfältig und gut nutzbar.

Grafik 4: Nutzbarkeit und Qualität des Aussenraumes



42 Prozent der Befragten stimmen der Aussage zu, dass die Hausverwaltung gegenüber Ideen der Bewohnerschaft für die Gestaltung des Aussenraums ein offenes Ohr hat. Allerdings wissen 17 Prozent der Befragten nicht, wie stark die Aussage zutrifft, und 5 Prozent machen dazu keine Angabe. Unter diesen 22 Prozent der Befragten finden sich überdurchschnittlich viele Personen aus Einpersonenhaushalten und Personen, die seit maximal zwei Jahren ihre Wohnung bewohnen. Zudem können mehr Befragte, die in ihrem Eigentum wohnen, die Aussage nicht beurteilen. Betrachtet man die Antworten von Befragten, die in einer Genossenschaftswohnung leben, separat, fällt das Ergebnis deutlich besser aus: Zwei Drittel dieser Teilstichprobe stimmen der Aussage zu, dass die Hausverwaltung gegenüber Ideen von der Bewohnerschaft punkto Gestaltung des Aussenraums ein offenes Ohr hat.

Fast zwei Drittel der Befragten können keinen Einfluss darauf nehmen, wie der unmittelbar um ihr Wohngebäude gelegene Aussenraum gestaltet wird. Ein knappes Drittel kann Einfluss auf die Aussenraumgestaltung nehmen: Überdurchschnittlich häufig handelt es sich dabei um Männer, 40- bis 59-Jährige, obere Einkommensschichten, Familien mit Kindern und Eigentümerinnen/Eigentümer. Auch Befragte aus den Quartieren Wollishofen/Leimbach, Fluntern und Hirslanden/Hottingen können auffällig häufig Einfluss nehmen auf die Aussenraumgestaltung.

Die vier negativen Aussagen zur Nutzbarkeit und Qualität des Aussenraums werden alle von einer grossen Mehrheit der Befragten verneint. So finden nur 15 Prozent, dass abgesperrte Durchgänge die

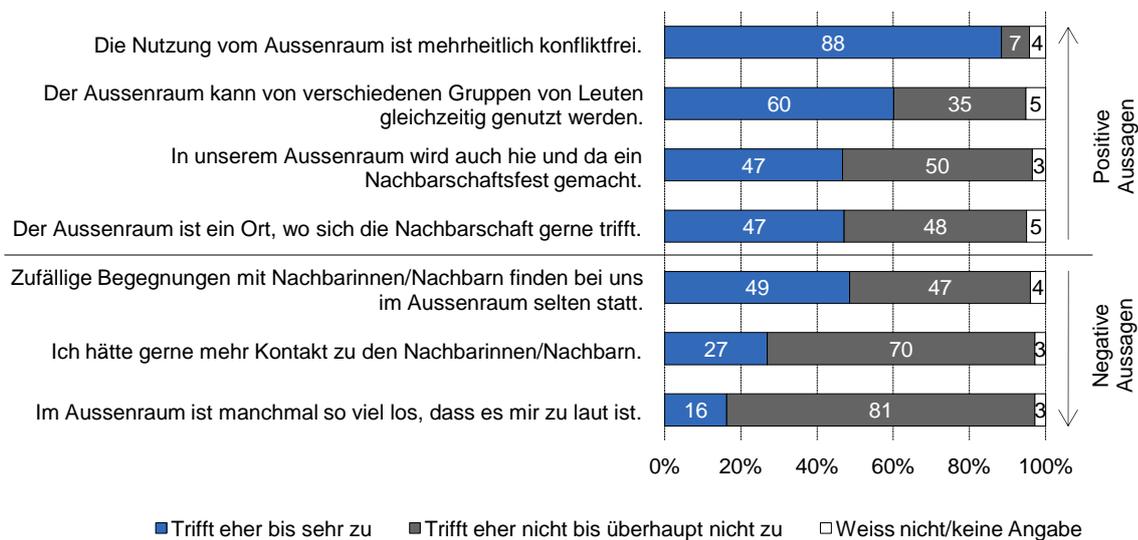
Nutzung ihres Aussenraums behindern. 19 Prozent der Befragten bemängeln zu viel nicht nutzbares Abstandsgrün im siedlungsbezogenen Aussenraum. Ein Viertel der Befragten bezeichnet den unmittelbar um ihr Wohngebäude gelegenen Aussenraum als unwirtlich und wenig einladend. Der Aussage «Im Aussenraum wird mehr Wert auf Gestaltung und Design gelegt als auf die Nutzbarkeit durch die Bewohnerschaft» wird von immerhin 28 Prozent der Befragten zugestimmt.

Der Aussenraum als Begegnungsort

Wie gut eignet sich der unmittelbar um das Wohngebäude gelegene Aussenraum als Begegnungsort und Treffpunkt für die Nachbarschaft? Führt seine Nutzung zu Konflikten, wünscht man sich mehr Kontakt, und ist Ruhestörung ein Thema?

Annähernd 90 Prozent der Befragten finden, dass die Nutzung des Aussenraums mehrheitlich konfliktfrei ist. Deutlich positiver als in anderen Quartieren fällt das Ergebnis in Wiedikon, Hirslanden/Hottingen und Witikon aus.

Grafik 5: Der Aussenraum als Begegnungsort



60 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass der Aussenraum von verschiedenen Gruppen gleichzeitig genutzt werden kann. Jüngere Personen (18- bis 29-Jährige), Familien mit Kindern sowie Personen, die in einer genossenschaftlichen Wohnung leben, sind überdurchschnittlich häufig dieser Meinung. Die Zustimmung zur Aussage ist zudem in den Quartieren Friesenberg und Affoltern höher als in anderen Quartieren.

Für knapp die Hälfte der Befragten ist der Aussenraum ein Ort, an dem ab und zu ein Nachbarschaftsfest veranstaltet wird bzw. ein Ort, an dem sich die Nachbarschaft gerne und auch zufällig trifft. Für die andere Hälfte ist der Aussenraum weder für (zufällige) Treffen noch für Feste geeignet. 40- bis 49-Jährige, Familien mit Kindern und Personen in einer Genossenschaftswohnung erleben ihren Aussenraum auffällig häufig als Treffpunkt und Ort, an dem Nachbarschaftsfeste veranstaltet werden.

Zu laut wird es den wenigsten Befragten. Unter denjenigen 16 Prozent der Befragten, welche die Aktivitäten im Aussenraum manchmal als störend empfinden, handelt es sich überdurchschnittlich häufig um Befragte aus Familien mit Kindern und um ausländische Nationalitäten. Zudem bestätigen Befragte

in den Quartieren Hard, Kreis 5, Werd/Langstrasse und Kreis1/Enge häufiger, dass es ihnen manchmal zu laut ist, wenn im Aussenraum viel Aktivität herrscht.

27 Prozent der Befragten hätten gerne mehr Kontakt zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn. Vor allem Neuzugezogene und Personen mit ausländischer Nationalität vermissen intensivere Nachbarschaftskontakte. Befragte im Alter von 30 bis 39 Jahren, Vollzeitberufstätige und Familien mit Kindern wünschen sich ebenfalls überdurchschnittlich häufig mehr Kontakte. Zudem wird der Wunsch auffällig häufig im Quartier Oerlikon genannt.

Nachbarschaft und Aussenraum

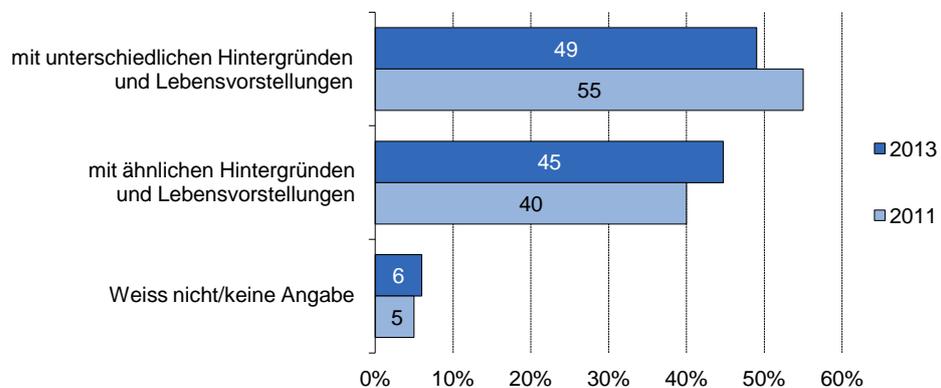
Nachbarschaft spielt sich oft im gebäude- und siedlungsbezogenen Aussenraum ab. Welchen Zusammenhang haben die Zusammensetzung der Nachbarschaft und die Beziehungen untereinander mit der Nutzung und Qualität dieses unmittelbaren Wohnumfeldes?

Zusammensetzung der Nachbarschaft

Mit 49 Prozent bezeichnet rund die Hälfte der Befragten ihre Nachbarschaft als überwiegend heterogen, d. h. aus Personen mit unterschiedlichen Lebensvorstellungen und Hintergründen zusammengesetzt. 45 Prozent bezeichnen ihre Nachbarinnen und Nachbarn als Personen mit ähnlichen Hintergründen und Lebensvorstellungen. 2011 sah diese Einschätzung ähnlich aus.

Grafik 6: Wahrnehmung der Nachbarschaft

Die Nachbarschaft besteht vorwiegend aus Personen...



Befragte, die schon mehr als zehn Jahre in ihrer Wohnung leben bzw. schon mehr als dreissig Jahre in Zürich sind, schätzen ihre Nachbarschaft häufiger als homogen ein punkto Hintergrund und Lebensvorstellungen. Zudem gilt dies auch für Befragte, die in ihrem Eigentum wohnen, und Personen mit hohem Bruttohaushaltseinkommen. Auch Schweizerinnen und Schweizer bezeichnen die Hintergründe und Lebensvorstellungen ihrer Nachbarschaft häufiger als ähnlich.

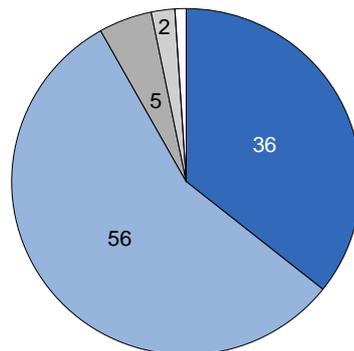
Im Quartiervergleich fällt auf, dass in den Quartieren Oberstrass, Hirslanden/Hottingen und Witikon ein überdurchschnittlich hoher Anteil an Befragten die Nachbarschaft als weitgehend homogen bezeichnet.

Bewohnerinnen und Bewohner der Quartiere Hard und Werd/Langstrasse bezeichnen ihre Nachbarschaft hingegen häufiger als durchmischt.

Nachbarschaftskontakte

Die Beziehungen zwischen den Nachbarinnen und Nachbarn sind grundsätzlich gut: Mehr als die Hälfte der Befragten spricht von gegenseitiger Akzeptanz, wobei aber jede/r seinen eigenen Weg geht. 36 Prozent pflegen einen regen nachbarschaftlichen Kontakt. 5 Prozent geben an, Nachbarinnen und Nachbarn zu haben, die sich gegenseitig aus dem Weg gehen.

Grafik 7: Einschätzung der Nachbarschaftskontakte



- Man hat regen Kontakt
- Man akzeptiert sich, geht aber meistens seinen eigenen Weg
- Man will nichts miteinander zu tun haben, man geht sich aus dem Weg
- Keine der Aussagen trifft zu
- Weiss nicht/keine Angabe

Einen regen Nachbarschaftskontakt pflegen überdurchschnittlich viele 40- bis 49-Jährige (43%), Teilzeiterwerbstätige (45%), Befragte mit Kind(ern) (53%) – und darunter vor allem Alleinstehende mit Kind(ern) (54%) – Personen im Quartier Friesenberg (50%) sowie Personen, die in einer genossenschaftlichen Wohnung (46%) oder in ihrem Eigentum (44%) leben. Bei jenen Befragten, bei denen sich die Nachbarschaft aus dem Weg geht, handelt es sich häufiger um 18- bis 29-Jährige (8%), um Personen mit einem Haushaltseinkommen von unter 30 000 Franken (9%), um Ausländerinnen und Ausländer mit Aufenthaltsbewilligung B (16%) sowie um Befragte in den Quartieren Hard (11%) und Altstetten (9%). Personen, die alleine einen Haushalt führen, sprechen überdurchschnittlich häufig von einer Nachbarschaft, in der man sich akzeptiert, aber eigene Wege geht.

Probleme in der Nachbarschaft

Rund vier Fünftel der Befragten (81%) stellen keine Probleme in ihrer Nachbarschaft fest, knapp ein Fünftel (18%) bejaht, dass es Probleme und Konflikte gebe. Dieses Ergebnis zeigte sich bereits im Jahr 2001, als dieselbe Frage nach Problemen und Konflikten in der Nachbarschaft bereits einmal gestellt wurde. Probleme stellen häufiger 40- bis 49-Jährige fest und Befragte, die alleine einen Haushalt führen. Im Quartiervergleich fällt auf, dass Probleme in Hard, Höngg und Hirzenbach häufiger ein Thema sind.

Bei den Problemen handelt es sich mehrheitlich um nicht genauer umschriebene, generelle Nachbarschaftskonflikte, um Verunreinigungen in der Umgebung und um altbekannte Konfliktherde wie die gemeinsame Waschküche oder Gemeinschaftsräume.

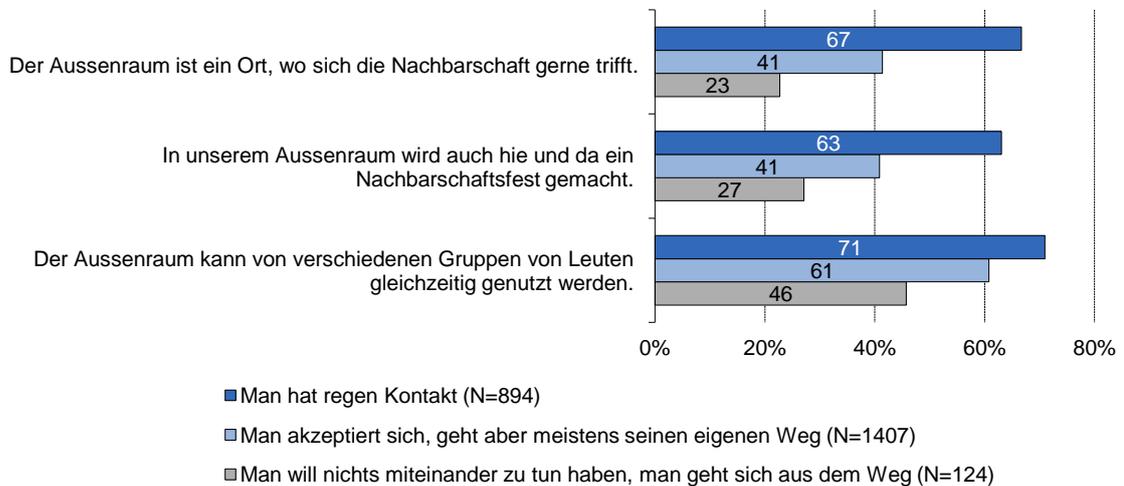
Zusammenhang zwischen Nachbarschaftsbeziehung und Aussenraum

Die Kontakthäufigkeit unter Nachbarinnen und Nachbarn wie auch die Beurteilung des Aussenraums als Begegnungsort stehen in einem engen Zusammenhang. So bewerten Personen den Aussenraum als Begegnungsort auffällig positiv an Orten, an denen es einen regen Nachbarschaftsaustausch gibt. Zudem wohnen Personen mit regem Kontakt zu ihrer Nachbarschaft überdurchschnittlich oft an Orten, an denen Nachbarschaftsfeste stattfinden und an Orten mit Aussenräumen, die sich zur gleichzeitigen Nutzung durch verschiedene Gruppen eignen.

Für rund zwei Drittel der Personen mit regem Nachbarschaftskontakt ist der Aussenraum ein Ort, an dem man sich gerne trifft, und an dem auch ab und zu ein Nachbarschaftsfest stattfindet. 71 Prozent bestätigen, dass der siedlungsbezogene Aussenraum von verschiedenen Gruppen gleichzeitig genutzt werden kann. Geht man sich in der Nachbarschaft eher aus dem Weg, bestätigt nur rund ein Viertel, dass der unmittelbar um das Wohngebäude gelegene Aussenraum ein Treffpunkt oder ein Ort für Nachbarschaftsfeste ist. Immerhin bestätigt knapp die Hälfte der Befragten mit einer kontaktarmen Nachbarschaft, dass der Aussenraum für verschiedene Gruppen gleichzeitig nutzbar ist.

Grafik 8: Aussenraumbewertung nach Nachbarschaftsbeziehung

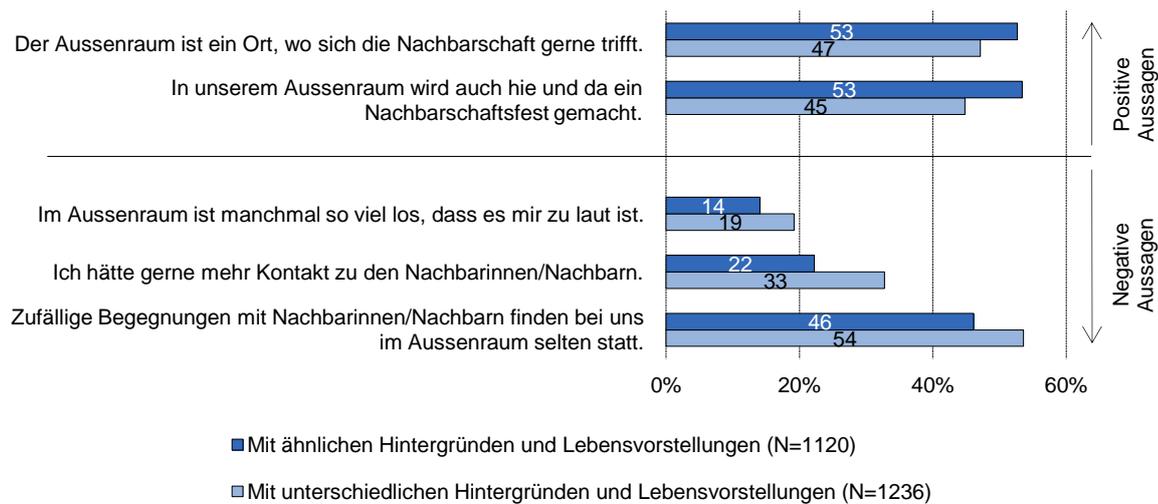
Befragte, die folgende Aussagen mit «trifft sehr zu» oder «trifft eher zu» beantworten



Weiter wird deutlich, dass der Aussenraum für eine Nachbarschaft mit ähnlichen Hintergründen und Lebensvorstellungen etwas häufiger ein Treffpunkt bzw. ein Ort für Nachbarschaftsfeste ist als für ein heterogen zusammengesetztes Umfeld. Auch zufällige Begegnungen gibt es häufiger in homogenen Nachbarschaften. Befragte, die in einem Umfeld mit Personen mit unterschiedlichen Hintergründen und Lebensvorstellungen wohnen, wünschen sich häufiger mehr Kontakt zu den Nachbarn (33%) als Befragte mit einem homogenen Umfeld (22%).

Grafik 9: Aussenraumbeurteilung nach Zusammensetzung der Nachbarschaft

Befragte, die folgende Aussagen mit «trifft sehr zu» oder «trifft eher zu» beantworten



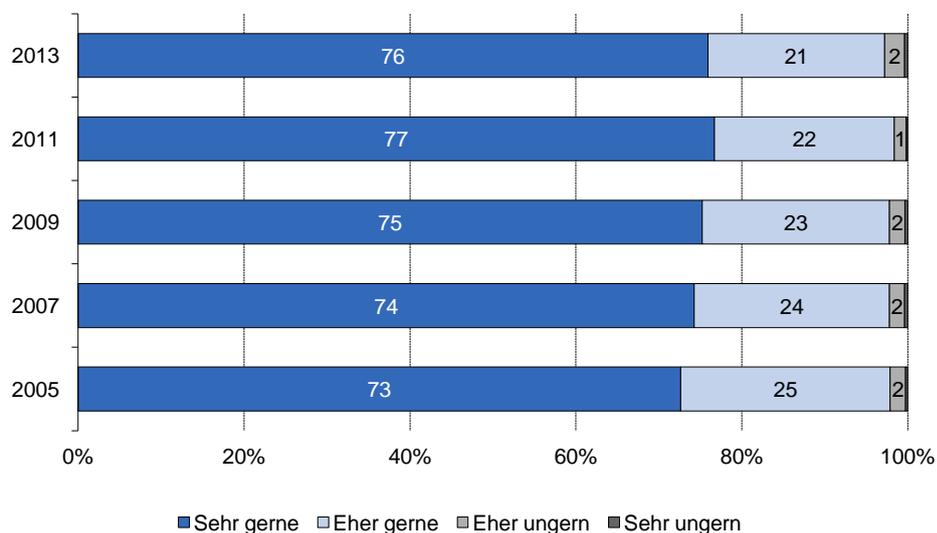
2 Einschätzungen zu den Lebensbedingungen in der Stadt Zürich

In der Stadt Zürich ist die Wohnortsbeliebtheit hoch, und die Lebensqualität wird als gut eingeschätzt. Auch die Zufriedenheit mit verschiedenen Einrichtungen und Angeboten in der Stadt ist gross. Zudem ist das subjektive Sicherheitsgefühl der Befragten hoch und zeigt sich stabil. Mit Blick auf die vordringlichsten Probleme der Stadt ist wiederum der Verkehr an erster Stelle. In der Befragung zeigt sich beim Thema Verkehr aber auch Positives: In Bezug auf die Zufriedenheit mit der Verkehrssituation ist der öffentliche Verkehr herausragend. Die Zufriedenheit der Fussgängerinnen und Fussgänger mit der Verkehrssituation zu Fuss unterwegs ist im Vergleich zum Jahr 2009 gestiegen.

Wohnortsbeliebtheit und Lebensqualität

Zürich wird als Wohnort überaus geschätzt: 76 Prozent der Befragten leben insgesamt sehr gerne in der Stadt, 21 Prozent eher gerne. Seit 2005 hat sich diese positive Einschätzung gehalten.

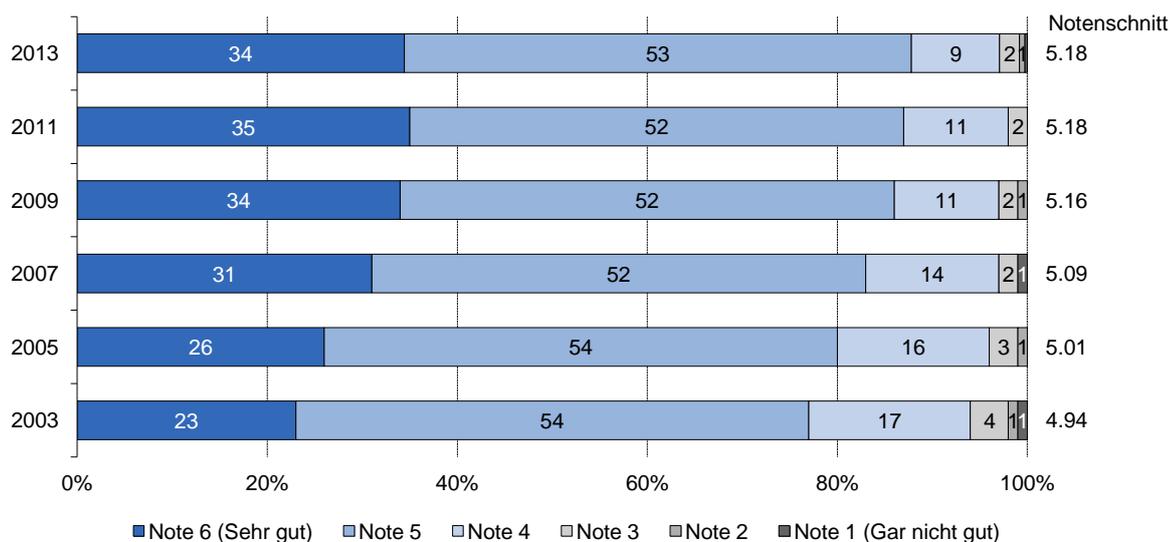
Grafik 10: Wohnortsbeliebtheit der Stadt Zürich, 2005 bis 2013



Im Vergleich einzelner Teilssegmente der Befragten fällt auf, dass Frauen (80%) sowie Rentnerinnen und Rentner, die alleine einen Haushalt führen (81%), überdurchschnittlich häufig «sehr gerne» in Zürich leben.

Auch die Lebensqualität in Zürich wird sehr gut bewertet: 34 Prozent der Befragten erteilen die Bestnote 6, 53 Prozent die gute Note 5 (auf einer Notenskala von 1 = «gar nicht gut» bis 6 = «sehr gut»). Im Vergleich zu vor zehn Jahren wird die Bestnote heute deutlich häufiger erteilt: 2003 vergab knapp ein Viertel der Befragten die Note 6, heute nennt sie mehr als ein Drittel. Der Notenschnitt liegt seit dem Jahr 2009 zwischen 5.16 und 5.18. Im Vergleich dazu lagen die Notenschnitte in den Erhebungsjahren 2003, 2005 und 2007 signifikant tiefer.

Grafik 11: Lebensqualität in der Stadt Zürich, 2003 bis 2013



Ausländerinnen und Ausländer mit Aufenthaltsbewilligung B schätzen die Lebensqualität höher ein als Schweizerinnen und Schweizer. Das ist allerdings kein neues Phänomen, sondern es zeigt sich seit der Erhebung im Jahr 2007. Zudem beurteilen Personen mit einem höheren sozialen Status (höheres Haushaltseinkommen und höhere Bildung) die städtische Lebensqualität tendenziell besser.

Unterscheidet man die Einschätzungen zur städtischen Lebensqualität nach einzelnen Quartieren, fällt auf, dass sich die tiefsten Bewertungen über die letzten zehn Jahre den höheren angenähert haben. Heute liegen alle Quartiernotenschnitte in einer Spanne zwischen 4.98 (Altstetten) und 5.31 (Fluntern, Kreis 8). 2003 lag der tiefste Notenschnitt noch bei 4.63 (in Saathen/Schwamendingen).

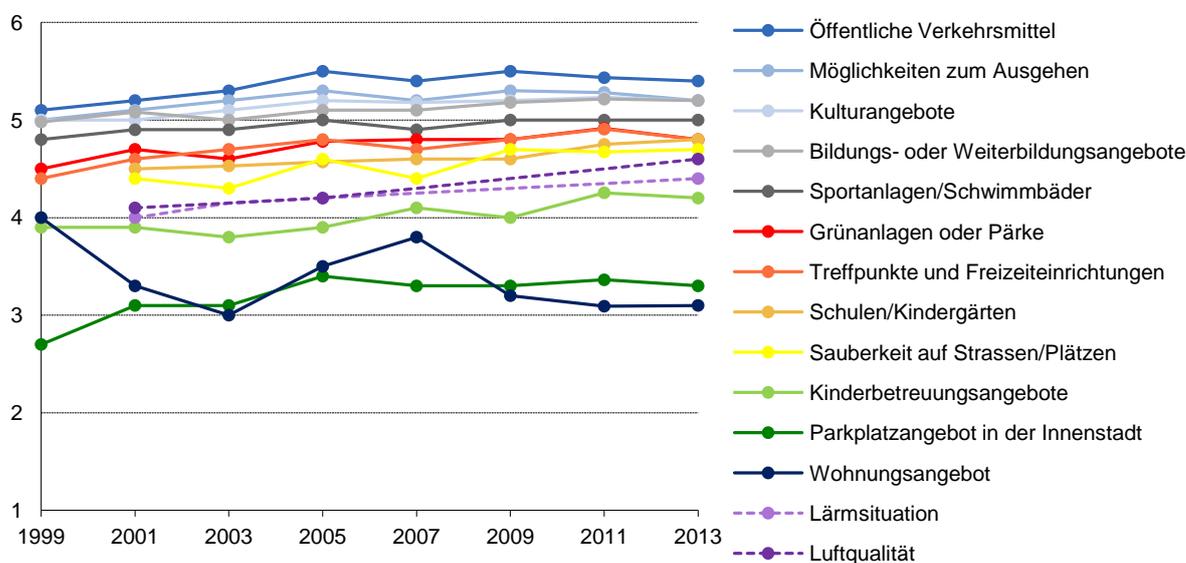
Zufriedenheit mit städtischen Einrichtungen und Angeboten

Die Zufriedenheit der Befragten mit den meisten abgefragten Einrichtungen und Angeboten der Stadt ist im Vergleich zur letzten Erhebung 2011 stabil hoch. Nur punkto Angebot an Treffpunkten/Freizeiteinrichtungen, dem Angebot an Grünanlagen/Pärken und den Möglichkeiten zum Ausgehen liegt der Notenschnitt (auf einer Notenskala von 1 = «überhaupt nicht zufrieden» bis 6 = «sehr zufrieden») tiefer als vor zwei Jahren.

Am wenigsten zufrieden sind die Befragten aktuell mit dem Wohnungs- und dem Parkplatzangebot in der Innenstadt – beides Angebote, die in den vergangenen Jahren die untersten Plätze belegten. Die Zufriedenheit mit dem Wohnungsangebot schwankt zudem über die Jahre stark.

Grafik 12: Zufriedenheit mit den Einrichtungen und Angeboten, 1999 bis 2013

Notenskala von 1 («überhaupt nicht zufrieden») bis 6 («sehr zufrieden»)



Die Zufriedenheit mit der Lärmsituation und der Luftqualität wurde nur in den Jahren 2001, 2005 und 2013 erhoben. Im Vergleich der Ergebnisse dieser drei Erhebungszeitpunkte fällt auf, dass die Zufriedenheit heute deutlich besser ist als vor acht oder zwölf Jahren.

Werden die Resultate im Detail betrachtet, können folgende Auffälligkeiten hervorgehoben werden: Der auf dem Spitzenplatz rangierende **öffentliche Verkehr** wird von 55 Prozent der Befragten mit der Bestnote 6 als sehr gut beurteilt – der Notenschnitt liegt bei 5.39. Diese ausserordentlich gute Bewertung zieht sich durch praktisch sämtliche untersuchten Bevölkerungsgruppen. Auffällig häufig sehr zufrieden mit dem öffentlichen Verkehr sind Befragte ab 70 Jahren (67%), Nichterwerbstätige (61%) sowie Ausländerinnen und Ausländer (60%). Mit einem geringen Anteil von nur 38 bzw. 47 Prozent Nennungen der Note 6 fallen die Quartiere Witikon und Höngg auf.

Auch die **Möglichkeiten zum Ausgehen** (Notenschnitt 5.17), die **Kulturangebote der Stadt** (5.18) sowie die **Bildungs- bzw. Weiterbildungsangebote** (5.22) werden generell gut beurteilt. Schweizerinnen und Schweizer sind mit ihnen überdurchschnittlich zufrieden. Die jüngste Alterskategorie der 18- bis 29-Jährigen ist überaus zufrieden mit den Bildungs- und Weiterbildungsangeboten, aber weniger zufrieden mit dem Ausgeh- sowie dem Kulturangebot. Im Quartiervergleich am zufriedensten mit den Ausgehmöglichkeiten sind Personen, die im Kreis 8 leben. Am wenigsten damit zufrieden sind Befragte in den Quartieren Kreis 5, Unterstrass und Saaten/Schwamendingen. Sehr hohen Zuspruch findet das Kulturangebot der Stadt bei Bewohnerinnen und Bewohnern der Quartiere Fluntern und Witikon.

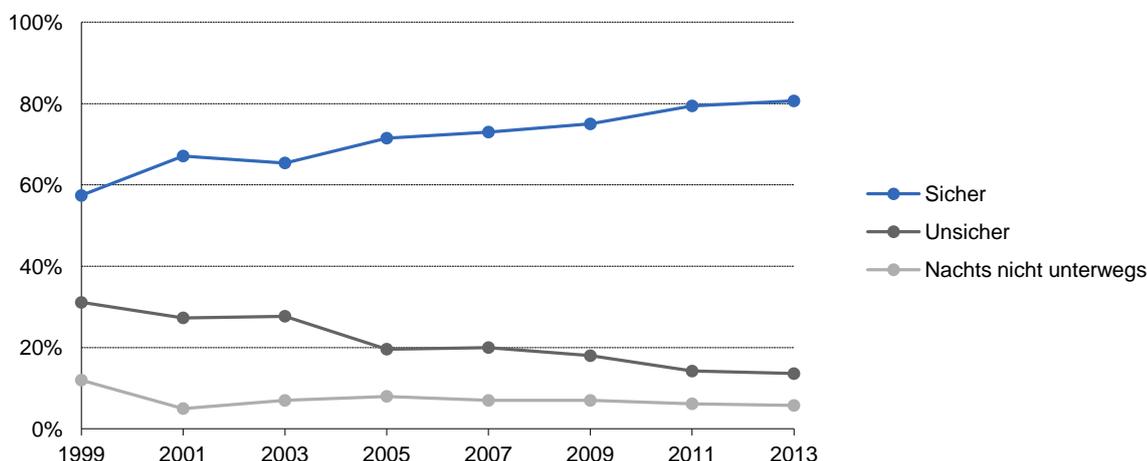
Das **Wohnungsangebot** beurteilen die Befragten mit einem Notenschnitt von 3.08 deutlich als ungenügend. Unter 50-Jährige, höher Gebildete sowie Schweizerinnen und Schweizer sind unzufriedener mit dem Wohnungsangebot. Im Quartiervergleich zeigt sich die höchste Zufriedenheit in Hirzenbach (Notenschnitt 3.55) und die geringste in Werd/Langstrasse (2.52).

Auch das **Parkplatzangebot in der Innenstadt** wird mit einem Notenschnitt von 3.31 als ungenügend beurteilt. Auffällig unzufrieden sind die jüngsten Befragten in der Alterskategorie der 18- bis 29-Jährigen (Notenschnitt 3.03). Die grösste Unzufriedenheit unter den Quartieren findet sich in Saatlen/Schwamdingen (Notenschnitt 3.03). Am besten schneidet das Parkplatzangebot in der Innenstadt aus Sicht der Bewohnerinnen und Bewohner im Kreis 8 ab (Notenschnitt 3.70).

Subjektive Sicherheit

Die Bewohnerinnen und Bewohner von Zürich fühlen sich sicher in ihrer Stadt: 80 Prozent der Befragten geben an, sich eher oder sehr sicher zu fühlen, wenn sie nachts alleine unterwegs im eigenen Quartier unterwegs sind. Damit hat sich der Wert dieses Indikators für das Sicherheitsgefühl seit 2003 kontinuierlich verbessert und gegenüber der letzten Erhebung 2011 nochmals um einen Prozentpunkt erhöht. Gleichzeitig ist der Anteil derjenigen, die nachts nicht unterwegs sind, in etwa konstant geblieben.

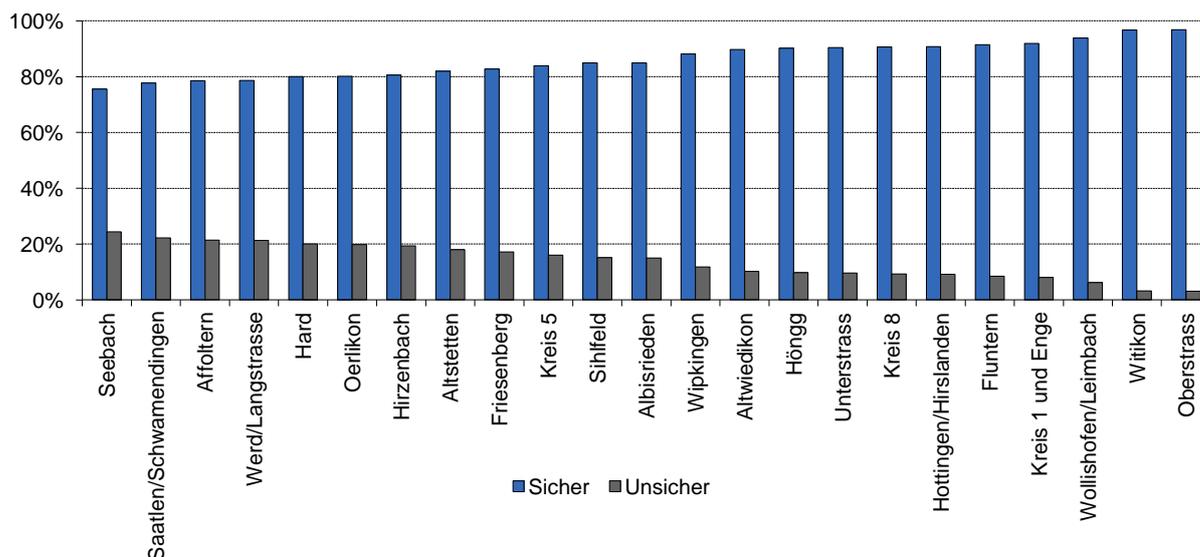
Grafik 13: Sicherheitsgefühl, wenn nachts alleine unterwegs im eigenen Quartier, 1999 bis 2013



Das subjektive Sicherheitsgefühl ist je nach Alterskategorie, Geschlecht, Bildungsstand und Einkommen der Befragten unterschiedlich. Es sinkt mit steigendem Alter: Während sich rund 90 Prozent der 18- bis 39-Jährigen nachts im eigenen Quartier eher bis sehr sicher fühlen, sind es bei den über 70-Jährigen nur noch gut die Hälfte. Ebenfalls fühlen sich 90 Prozent der Männer sicher, aber nur 71 Prozent der Frauen. Mit steigender Bildung steigt auch das Sicherheitsgefühl: 61 Prozent der Personen ohne nachobligatorische Ausbildung und 92 Prozent der Hochschulabgängerinnen und -abgänger fühlen sich sicher. Und während sich von den Befragten mit einem niedrigen jährlichen Bruttohaushaltseinkommen von unter 30 000 Franken lediglich 61 Prozent sicher fühlen, sind es bei Haushalten mit über 120 000 Franken mehr als 90 Prozent.

Auf Quartierebene zeigt sich das folgende Bild: Am sichersten nachts im eigenen Quartier fühlen sich die Bewohnerinnen und Bewohner von Oberstrass und Witikon. 2011 und 2009 waren Hirslanden/Hottingen sowie Fluntern an der Spitze. Am unsichersten fühlt man sich in Seebach. Aber auch in Saatten/Schwamendingen, Affoltern und Werd/Langstrasse fühlen sich über 20 Prozent der Befragten nachts im eigenen Quartier alleine unsicher.

Grafik 14: Sicherheitsgefühl, wenn nachts alleine unterwegs im eigenen Quartier, nach Quartier
Sortiert nach der Nennung «unsicher»



Problemwahrnehmung

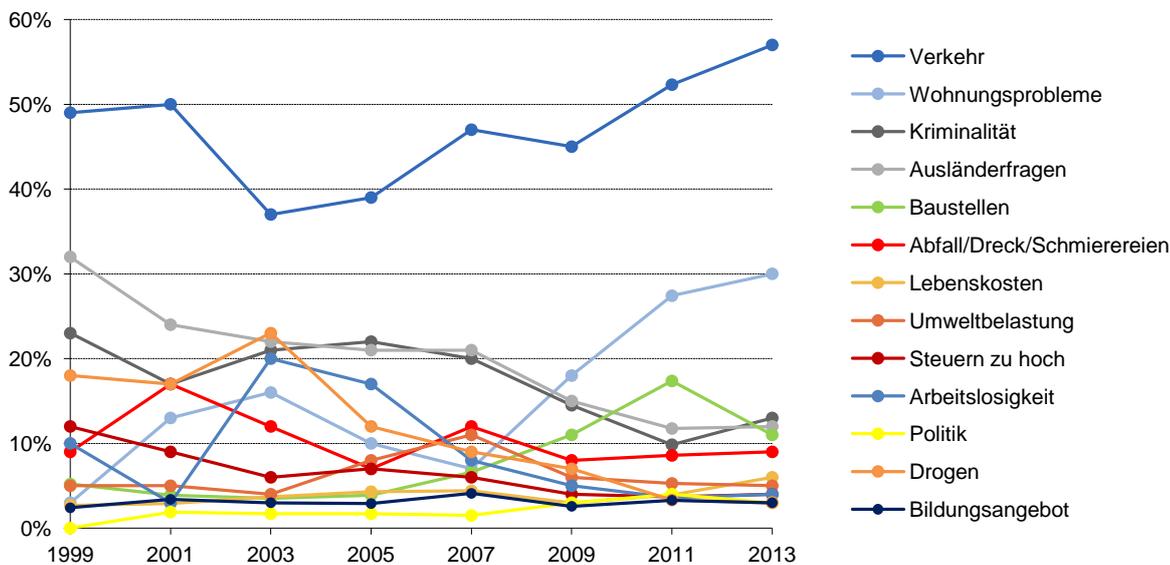
Als Antwort auf die Frage nach den zurzeit grössten Problemen Zürichs erscheint der Verkehr – noch deutlicher als bei den letzten Erhebungen – mit 57 Prozent Nennungen am häufigsten. Überdurchschnittlich häufig erwähnen Männer, Berufstätige, Befragte in vermögenden Haushalten, Personen mit höherer Bildung, Schweizerinnen und Schweizer sowie Bewohnerinnen und Bewohner der Quartiere Oberstrass und Hirslanden/Hottingen den Verkehr als Problem.

Wie bereits 2011 wird das **Wohnungsproblem** am zweithäufigsten als Problem genannt. Mit 30 Prozent Nennungen liegt der Anteil noch einmal 3 Prozentpunkte höher als in der letzten Erhebung, nachdem er zwischen 2009 und 2011 um neun Prozentpunkte gestiegen war. Insbesondere die unter 50-Jährigen, Erwerbstätige sowie Familien mit Kindern nennen das Wohnungsproblem besonders häufig.

Während **Baustellen** 2011 von einer gegenüber 2009 steigenden Anzahl an Befragten als grösstes Problem der Stadt bezeichnet wurden, werden sie aktuell weniger häufig genannt. Mit 11 Prozent Nennungen liegen sie auf der gleichen Ebene wie die Anteile von Kriminalität (13% Nennungen) und Ausländerfragen (12% Nennungen). Das Thema **Kriminalität** wiederum wird aktuell von mehr Befragten thematisiert als im Jahr 2011, erreicht aber lange nicht mehr das Gewicht von 2007 oder früher.

In der Gesamtschau der Grafik fällt auf, dass die Problemnennungen 1999 vielfältiger ausfielen als heute. Heute zeigen sich eine Dominanz von zwei Themen (Verkehr und Wohnungsprobleme) und

Grafik 15: Allgemeine Probleme in der Stadt Zürich, 1999 bis 2013



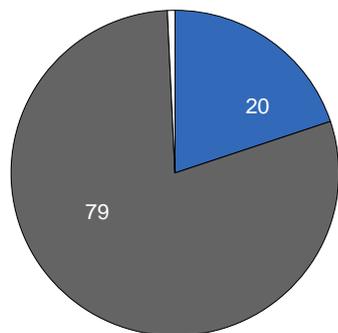
eine Häufung von Themen im Bereich zwischen 3 und 13 Prozent der Nennungen. Der Verkehr trat seit Beginn der Erhebung vor vierzehn Jahren immer deutlich als grösstes Problem hervor. Ausländerfragen, Kriminalität und Drogen sind über die Jahre in den Hintergrund gerückt, dafür wurden Wohnungsprobleme seit 2007 in zunehmendem Masse thematisiert.

Verkehr

«Stadtverkehr 2025»

Der Verkehr ist aus Sicht der Befragten wie erwähnt nach wie vor das dringlichste und mit Abstand meistgenannte Problem in der Stadt Zürich. Im Juni 2012 lancierte der Stadtrat das Programm «Stadtverkehr 2025», um den Herausforderungen des Verkehrs mit konkreten Massnahmen und klaren Prioritäten zu begegnen. Das Programm basiert auf den «Strategien Zürich 2025» des Stadtrats und dient der Umsetzung des neuen Artikels 2^{quinquies} der Gemeindeordnung, den die Stimmberechtigten im September 2011 mit der Annahme der Städteinitiative beschlossen haben.

Grafik 16: Bekanntheit des Programms «Stadtverkehr 2025»



- Ja, ist ein Begriff
- Nein, ist kein Begriff
- Weiss nicht/keine Angabe

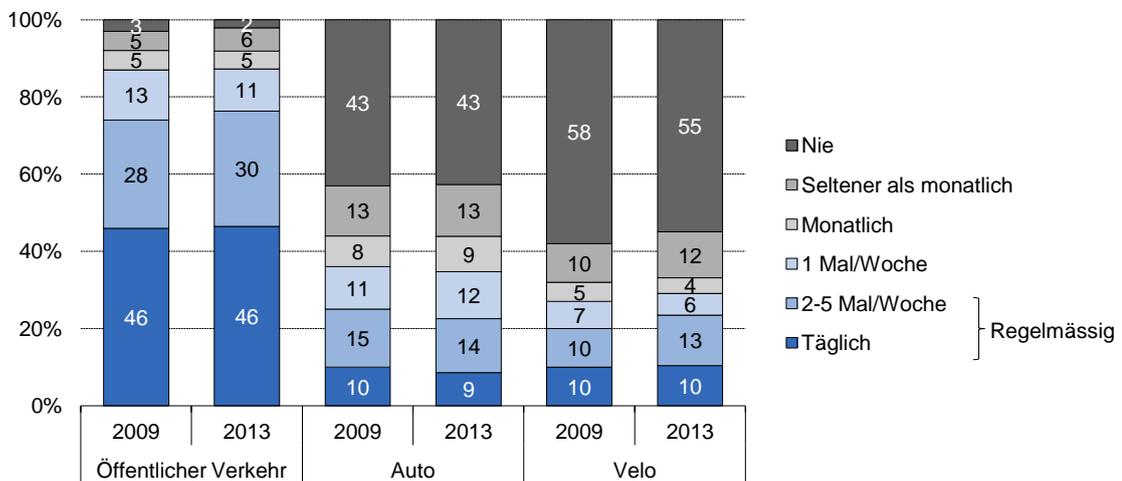
Das Programm «Stadtverkehr 2025» ist im Frühjahr 2013 – zum Zeitpunkt dieser Erhebung – einem Fünftel der Befragten ein Begriff. Männer (24%), 50- bis 59-Jährige (26%), Schweizerinnen/Schweizer (23%) und Eigentümerinnen/Eigentümer (26%) haben häufiger Kenntnis davon.

Verkehrsmittelnutzung

Im Zusammenhang mit dem Programm «Stadtverkehr 2025» wurden in der aktuellen Bevölkerungsbefragung Fragen zur Verkehrsmittelnutzung und zur Zufriedenheit mit der Verkehrssituation integriert, die bereits 2009 im Rahmen des Schwerpunkts «Verkehr» gestellt worden sind. Die diesjährigen Ergebnisse können deshalb erstmals in einem Jahresvergleich dargestellt werden.

Der Jahresvergleich zeigt ein grundsätzlich identisches Bild in Bezug auf die Verkehrsmittelnutzung: Der öffentliche Verkehr wird am häufigsten genutzt. Drei Viertel der Befragten nutzen ihn regelmässig, d. h. zwei Mal pro Woche oder öfter. Das Auto oder das Velo nutzen dagegen aktuell nur 23 Prozent der Befragten regelmässig. Mehr als die Hälfte der Befragten nutzt das Velo nie, 43 Prozent nutzen kein Auto.

Grafik 17: Verkehrsmittelnutzung, 2009 und 2013



Nach Altersklassen betrachtet, zeigt sich, dass das Velo am häufigsten von den 30- bis 39-Jährigen genutzt wird (30% regelmässig Nutzende). Mit dem öffentlichen Verkehr fahren die 18- bis 29-Jährigen (mit einem Anteil von 86% regelmässig Nutzenden) sowie die 30- bis 39-Jährigen (rund 80% regelmässig Nutzende) am häufigsten. Bei den regelmässig Autofahrenden handelt es sich vor allem um Personen im Alter von 50 bis 59 Jahren.

Männer sind häufiger regelmässig mit dem Velo oder mit dem Auto unterwegs als Frauen, den öffentlichen Verkehr nutzen beide Geschlechter in vergleichbarer Intensität. Das Velo nutzen überdurchschnittlich häufig Befragte aus Familien mit Kindern und Befragte mit hoher Ausbildung. Mit dem Auto in der Stadt unterwegs sind überdurchschnittlich viele Personen aus Haushalten mit hohem Bruttoeinkommen.

Einschätzungen zur Verkehrssituation

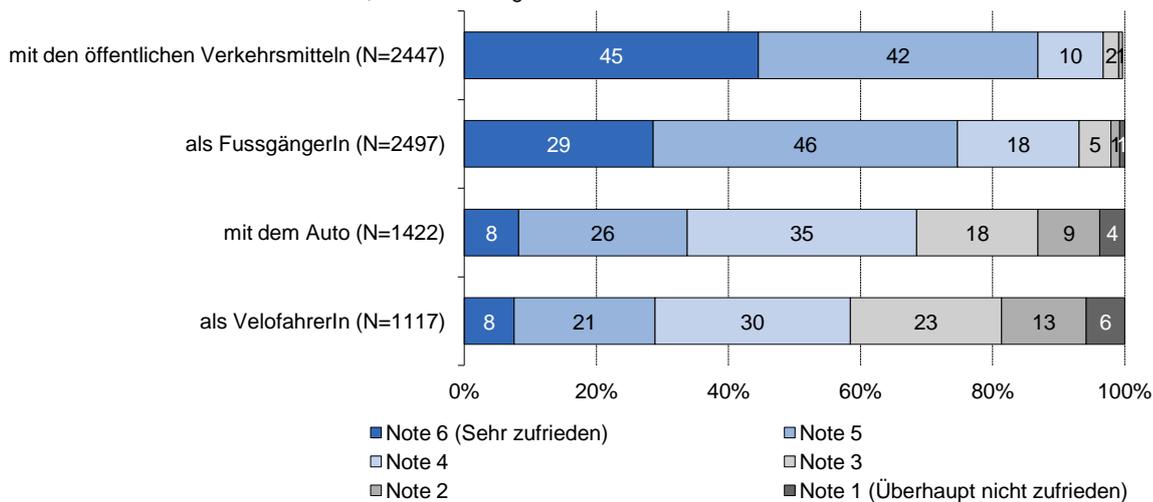
Nutzerinnen und Nutzer von Auto, Velo oder öffentlichem Verkehr wurden in der Bevölkerungsbefragung gefragt, wie zufrieden sie grundsätzlich mit der Situation sind, wenn sie in der Stadt mit dem entsprechenden Verkehrsmittel unterwegs sind. Zudem wurde die Zufriedenheit mit der Situation als Fussgängerin oder als Fussgänger bei allen Befragten erhoben.

Mit Abstand am zufriedensten sind – wie bereits 2009 – Nutzerinnen und Nutzer des **öffentlichen Verkehrs**: 87 Prozent vergeben die Note 5 oder 6 (auf einer Notenskala von 1 = «überhaupt nicht zufrieden» bis 6 = «sehr zufrieden»). Diese hohe Zufriedenheit zieht sich durch alle untersuchten Bevölkerungsgruppen hindurch.

Grafik 18: Zufriedenheit mit der Verkehrssituation

Befragte, die mindestens selten mit dem Auto, dem öffentlichen Verkehr bzw. mit dem Velo unterwegs sind

Zufriedenheit mit der Verkehrssituation, wenn unterwegs...



Ebenfalls zufrieden bis sehr zufrieden (Noten 5 und 6) sind drei Viertel der Befragten mit der Situation, wenn sie in der Stadt Zürich **zu Fuss** unterwegs sind. 29 Prozent der Befragten erteilen sogar die Bestnote 6, was einer Steigerung von acht Prozentpunkten gegenüber von vor vier Jahren entspricht. Bei den sehr Zufriedenen handelt es sich überdurchschnittlich häufig um über 70-Jährige (34% mit Bestnote 6) und um Ausländerinnen und Ausländer (35% mit Bestnote 6) – und unter Letzteren besonders um jene, die maximal seit fünf Jahren in der Schweiz leben (46% mit Bestnote 6). Weniger zufrieden mit der Fussgänger-Verkehrssituation sind dagegen Familien mit Kindern und innerhalb dieser Gruppe insbesondere jene mit Kleinkindern.

Unter den **Autofahrenden** ist nur rund ein Drittel zufrieden bis sehr zufrieden mit der Verkehrssituation (Noten 5 und 6). Am stärksten unzufrieden zeigen sich insbesondere Autofahrende in der Alterskategorie der 18- bis 39-Jährigen, während die Zufriedenheit in den höheren Altersgruppen mit steigendem Alter deutlich ansteigt.

Die **Velofahrenden** bilden diejenige Gruppe, die mit der Verkehrssituation am unzufriedensten ist: Insgesamt 42 Prozent der Velofahrenden geben der Verkehrssituation ungenügende Noten (Noten 1 bis 3). Frauen und höher Gebildete sind auffällig häufig unzufrieden.

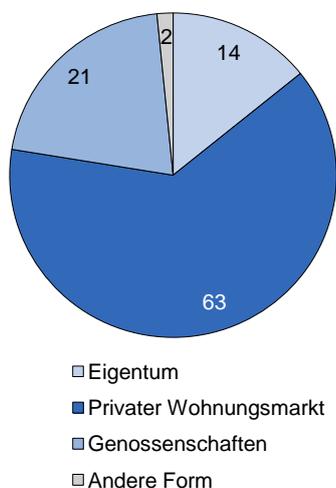
3 Wohnen in der Stadt Zürich

Über 40 Prozent der Befragten wohnen seit mehr als zehn Jahren in ihrer Wohnung. Dabei sind die Wohnkosten in der Tendenz gestiegen, die Zufriedenheit mit der Wohnung und die subjektive Mietzinseinschätzung sind aber bei der grossen Mehrheit weiterhin stabil gut. Auch die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung ist weiterhin hoch, und Veränderungen werden häufiger positiv als negativ bewertet. Die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung und die Bewertung von Veränderungen fallen allerdings je nach Quartier unterschiedlich aus. Umzugsabsichten wiederum begründen weniger auf einer Unzufriedenheit mit der Wohnumgebung als auf jener mit der Wohnung selbst.

Wohnformen und Eigentumsverhältnisse

Bei vielen Einschätzungen zu den Lebensbedingungen in der Stadt ist die Haushalts- bzw. die Wohnform ein wichtiger Faktor, neben der Lebensphase, in der sich die befragte Person befindet. Aus diesem Grund wurde die Haushaltsform erfasst: 34 Prozent der Befragten wohnen in einem Familienhaushalt und fast gleich viele, nämlich 32 Prozent, leben in einem Paarhaushalt. Allein Wohnende machen 28 Prozent der Stichprobe aus (Personen, die alleine einen Haushalt führen, sind in der Befragung leicht unterrepräsentiert, da die Stichprobenziehung nach Personen und nicht nach Haushalten erfolgt). Daneben wohnen 5 Prozent der Befragten in einer Wohngemeinschaft, und 1 Prozent lebt in einem Kollektivhaushalt, also z. B. in einem Heim oder einer Personalunterkunft. Gegenüber früheren Erhebungen gibt es diesbezüglich keine grösseren Verschiebungen.

Grafik 19: Eigentumsverhältnisse



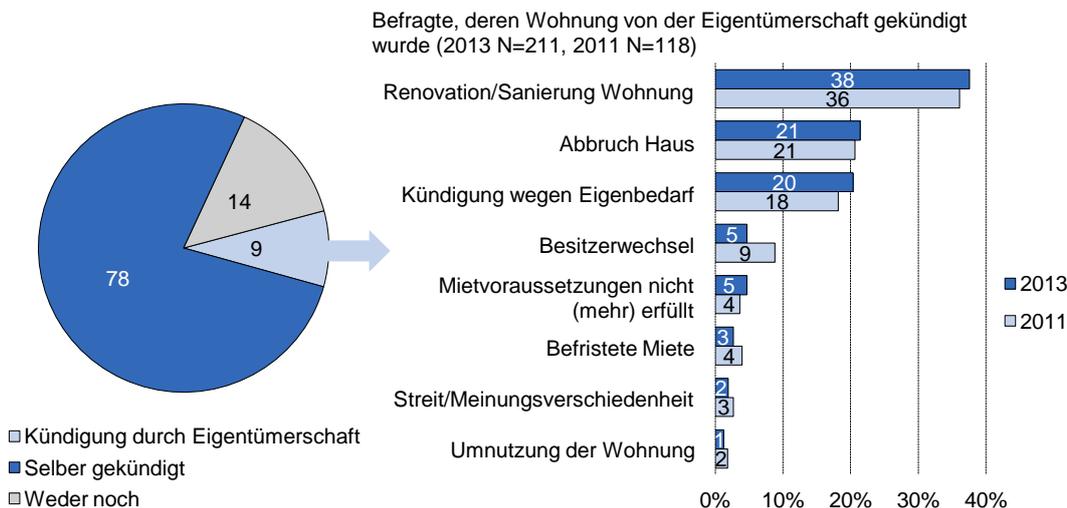
Unverändert bleibt auch das Verhältnis von Eigentümerinnen und Eigentümern sowie Mieterinnen und Mietern: 63 Prozent unter den Befragten sind Mietende auf dem privaten Wohnungsmarkt, rund ein Fünftel wohnt in einer genossenschaftlichen Wohnung, und 14 Prozent leben in der eigenen Wohnung oder im eigenen Haus.

Wohndauer und Wohnungswechsel

Über 40 Prozent aller Befragten (42%) wohnen seit mehr als zehn Jahren in ihrer Wohnung. Rund ein Viertel lebt seit fünf bis zehn Jahren in der aktuellen Wohnung. Knapp ein Drittel ist erst in den letzten fünf Jahren eingezogen.

Mieterinnen und Mieter wurden gefragt, ob ihre letzte Wohnung durch die Eigentümerschaft gekündigt wurde oder ob sie selber gekündigt hatten. Das Ergebnis ist im Zeitvergleich unverändert: 78 Prozent haben die letzte Wohnung selber gekündigt, knapp jede zehnte Person erhielt eine Kündigung. 14 Prozent haben ihre Wohnung nicht aufgrund einer Kündigung gewechselt; sie sind aus einem bestehenden Haushalt ausgezogen (Auszug aus dem Elternhaus oder aus einer Wohngemeinschaft, Auszug nach einer Trennung). Bei den Befragten, denen die letzte Wohnung durch die Eigentümerschaft gekündigt worden war, handelt es sich auffällig häufig um Personen ohne nachobligatorische Ausbildung sowie um Rentnerinnen und Rentner.

Grafik 20: Kündigung der letzten Wohnung und Kündigungsgrund der Eigentümerschaft



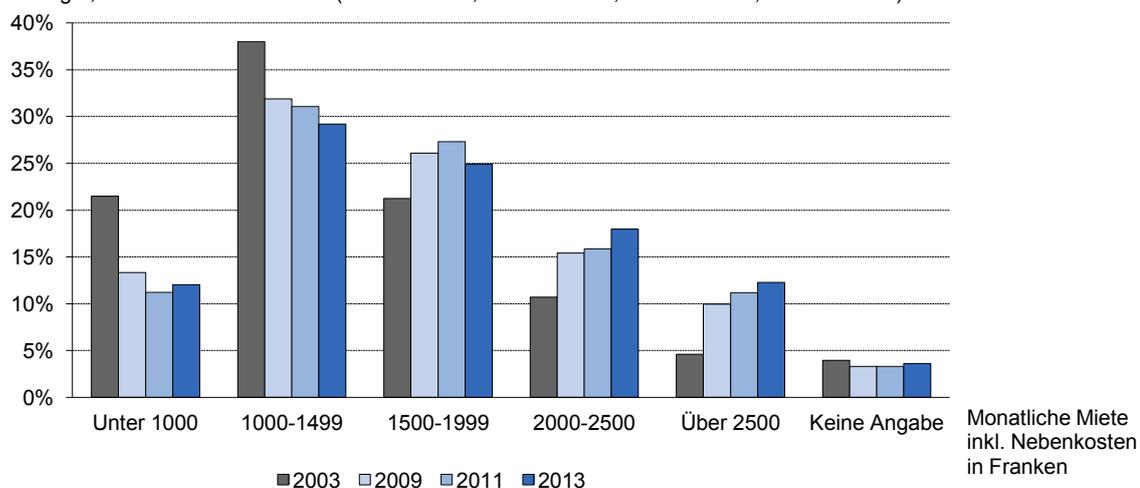
Alle von einer Kündigung Betroffenen wurden nach den damaligen Gründen gefragt: Bei 38 Prozent war eine Renovation bzw. Sanierung der Wohnung Ursache der Kündigung durch die Eigentümerschaft. Je einem Fünftel der Befragten wurde gekündigt, weil das Haus abgebrochen wurde oder weil es die Eigentümerschaft selber nutzen wollte. In 5 Prozent der Fälle führte ein Besitzerwechsel zur Wohnungskündigung.

Wohnkosten der Mieterinnen und Mieter

In der diesjährigen Bevölkerungsbefragung sind Mieterinnen und Mieter unter den Befragten – nach 2003, 2009 und 2011 zum vierten Mal – nach ihrer monatlichen Wohnungsmiete (inklusive Nebenkosten, aber ohne Garagenmiete) gefragt worden. Bei der Verteilung der Mietkosten zeigt sich eine Tendenz von zunehmenden Bevölkerungsanteilen mit höheren Wohnungsmieten (Monatsmieten ab 2000 Franken). Der Anteil an Befragten mit monatlichen Mietkosten zwischen 1000 und 1999 Franken ist tendenziell kleiner als vor zwei Jahren.

Grafik 21: Monatliche Wohnungsmieten, 2003, 2009, 2011 und 2013

Befragte, die eine Miete bezahlen (2013 N=2107, 2011 N=2128, 2009 N=2120, 2003 N=2181)



Mietzinsverteilung nach Perzentilen

Die Darstellung der Mietpreise nach Perzentilen im Vergleich von 2003 und 2013 zeigt die Verschiebung der Mietpreise in höhere Lagen auf: 2003 bezahlte die Hälfte der befragten Personen auf dem privaten Wohnungsmarkt eine Miete unter 1350 Franken, 2013 liegt diese Grenze bei 1700 Franken (Medianwerte). Für eine Genossenschaftswohnung bezahlt die Hälfte der Befragten heute eine Miete unter 1300 Franken. Vor zehn Jahren lag der Wert noch bei unter 1075 Franken.

Tabelle 1: Mietzinsverteilung nach Perzentilen, 2003 und 2013

Befragte, die eine Miete bezahlen

Privater Wohnungsmarkt	Perzentil	N	10% der Befragten zahlen eine Miete unter	25% der Befragten zahlen eine Miete unter	50% der Befragten zahlen eine Miete unter	75% der Befragten zahlen eine Miete unter	90% der Befragten zahlen eine Miete unter
	Jahr						
		2013	1000	1300	1700	2250	2900
		2003	825	1050	1350	1800	2300

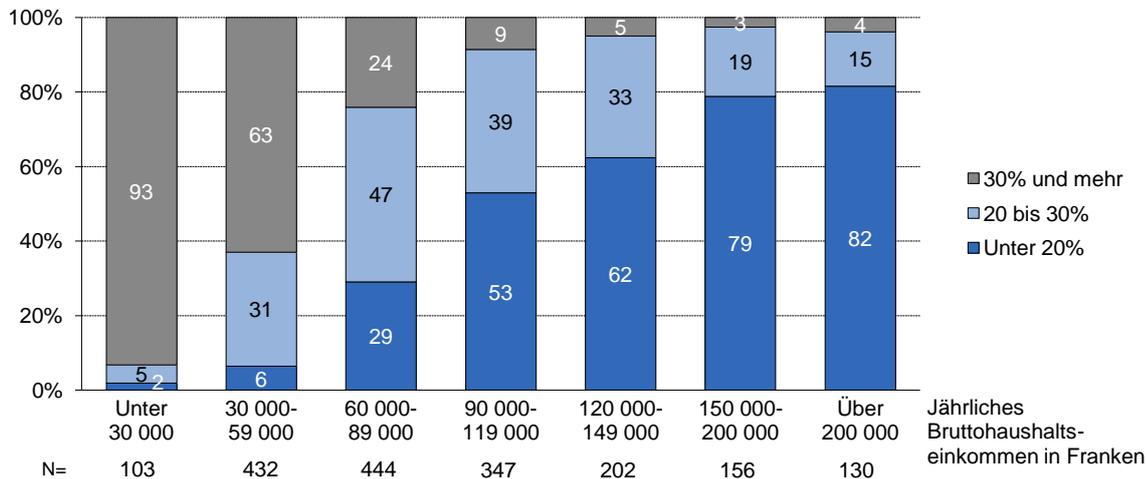
Genossenschaft	Perzentil	N	10% der Befragten zahlen eine Miete unter	25% der Befragten zahlen eine Miete unter	50% der Befragten zahlen eine Miete unter	75% der Befragten zahlen eine Miete unter	90% der Befragten zahlen eine Miete unter
	Jahr						
		2013	850	1000	1300	1600	2000
		2003	750	900	1075	1300	1625

Mietbelastung

Wie wirken sich die Mietpreise auf das Haushaltsbudget aus? Insbesondere bei den unteren Einkommensgruppen bedeuten die Mieten eine grosse Belastung: So müssen 93 Prozent der Befragten mit einem jährlichen Bruttohaushaltseinkommen von unter 30 000 Franken, 30 Prozent oder mehr ihres Einkommens für die Miete ausgeben. In der Einkommensklasse von 30 000 bis 59 000 Franken sind es

für rund 60 Prozent der Befragten mindestens 30 Prozent des Einkommens, die für die Miete ausgegeben werden müssen. Ganz anders in den Einkommensklassen ab 150 000 Franken: Hier sind es jeweils rund 80 Prozent der Befragten, die – trotz der hohen Mietpreise – weniger als 20 Prozent des Einkommens für die Miete ausgeben.

Grafik 22: Mietbelastung nach Einkommensklassen

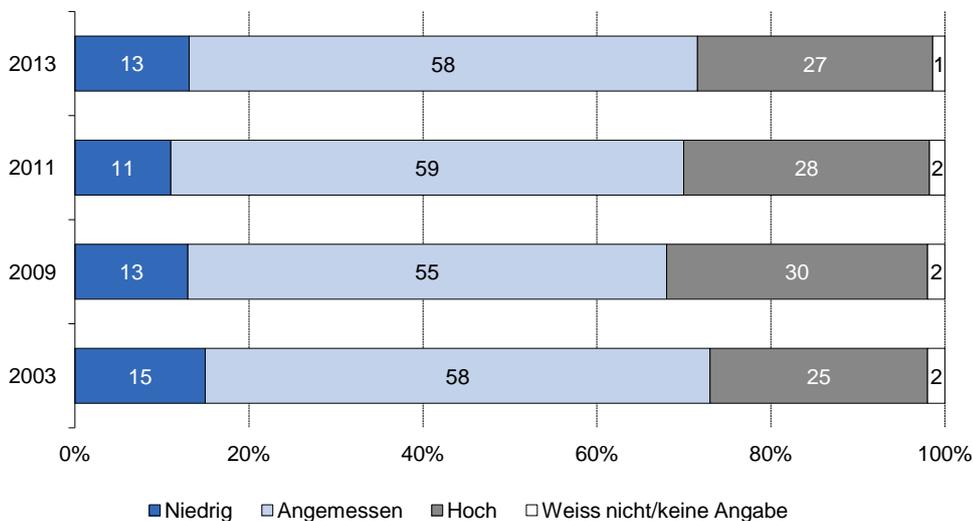


Subjektive Einschätzung der Mietkosten im Verhältnis zum Haushaltsbudget

58 Prozent der Befragten halten ihren Mietzins im Verhältnis zum monatlichen Haushaltsbudget für angemessen; mehr als jede vierte Person hält ihn für hoch; 13 Prozent empfinden ihn als niedrig. Diese Beurteilung der eigenen Mietbelastung hält sich über die Jahre praktisch unverändert. 18- bis 29-Jährige und Befragte mit Aufenthaltsbewilligung B bezeichnen ihre Mietkosten auffällig häufig als hoch im Verhältnis zum Haushaltsbudget.

Grafik 23: Mietzins im Verhältnis zum Haushaltsbudget, 2003, 2009, 2011 und 2013

Befragte, die eine Miete bezahlen

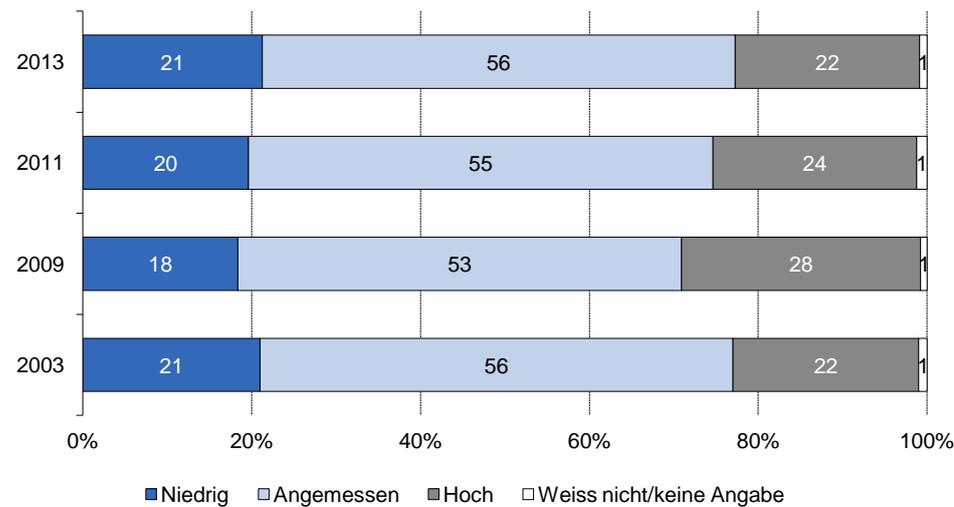


Subjektive Einschätzung der Mietkosten im Vergleich zur Qualität der Wohnung

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Frage, ob die aktuelle Wohnung ihren Preis wert sei: Die Mehrheit findet den Mietzins im Vergleich zu dem, was ihre Wohnung bietet, angemessen. 22 Prozent finden, sie bezahlen eine hohe Miete für das, was die Wohnung zu bieten hat. 21 Prozent halten ihren Mietzins für niedrig, in Anbetracht dessen, was ihnen die Wohnung bietet. 30- bis 39-Jährige und ausländische Befragte mit Aufenthaltsbewilligung B bezeichnen die Mietkosten auffällig häufig als im Vergleich zur Wohnungsqualität hoch.

Grafik 24: Mietzins im Vergleich zu dem, was die Wohnung bietet, 2003, 2009, 2011 und 2013

Befragte, die eine Miete bezahlen

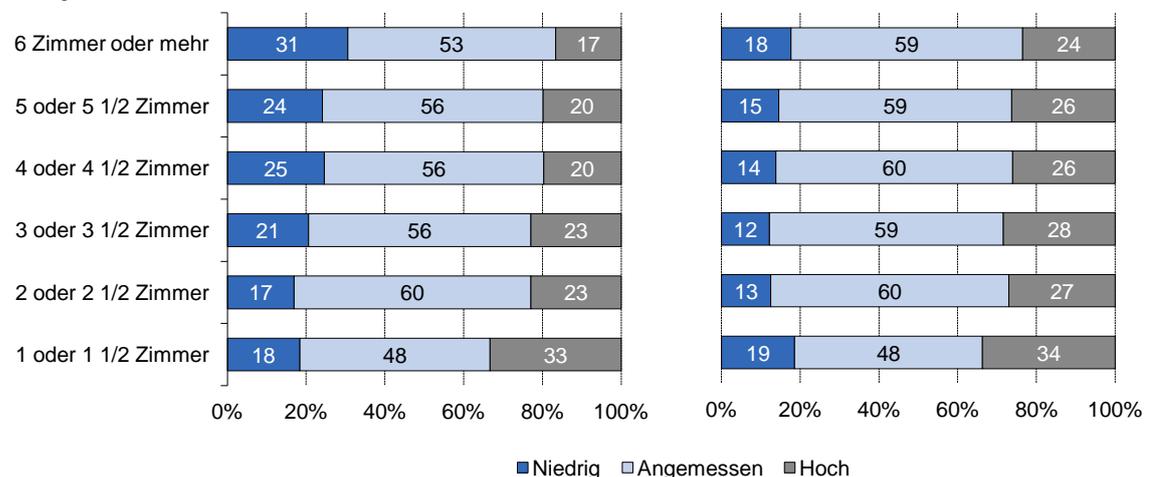


Je weniger lang jemand in der aktuellen Wohnung lebt oder je weniger lang jemand in Zürich wohnt, desto häufiger wird der Mietpreis als hohe Belastung für den Haushalt und als hoch im Vergleich zur Wohnungsqualität empfunden. Im Quartiervergleich fällt auf, dass Befragte in Werd/Langstrasse den Mietpreis am häufigsten als verhältnismässig hoch bezeichnen.

Grafik 25: Angemessenheit des Mietzinses nach Wohnungsgrösse

Miete im Vergleich zur Wohnungsqualität Miete im Verhältnis zum Haushaltsbudget

Befragte, die eine Miete bezahlen



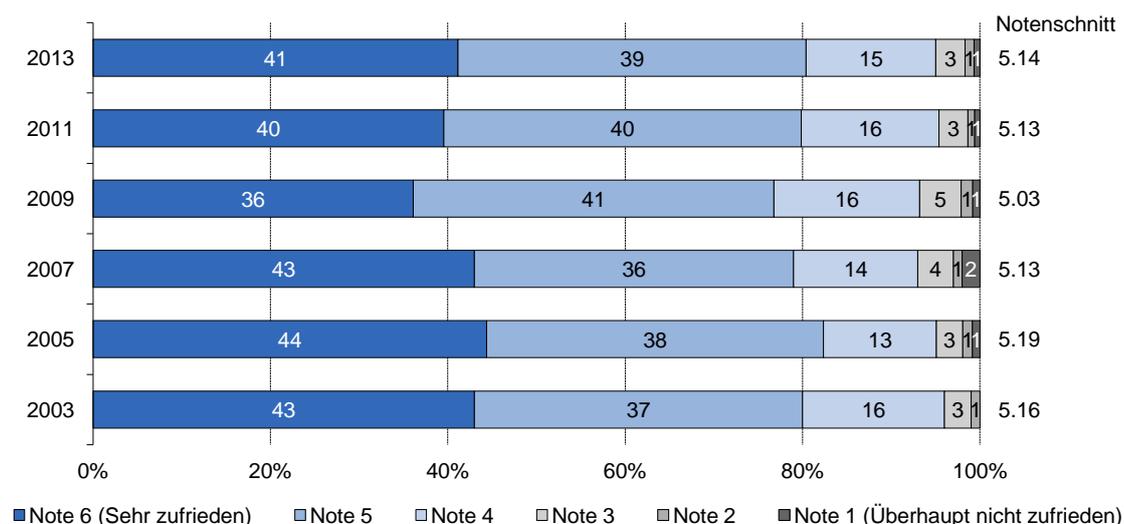
Werden die Mietpreiseinschätzungen (im Vergleich zu dem, was die Wohnung bietet, und im Verhältnis zum Haushaltsbudget) nach Wohnungsgrösse (Anzahl Zimmer) betrachtet, zeigt sich folgendes Bild: Je kleiner die Wohnung, desto häufiger werden deren Mietkosten als hoch bewertet. So erachtet ein Drittel der Befragten, die in einer kleinen Wohnung leben (1 bis 1 1/2 Zimmer), den Mietzins als hoch – sowohl im Vergleich zur Wohnungsqualität als auch was das Haushaltsbudget angeht. Dagegen finden nur 17 Prozent der Mietenden einer Wohnung mit mindestens sechs Zimmern ihre Mietkosten im Verhältnis zur Wohnungsqualität hoch. Und rund jede vierte Person einer solch grossen Wohnung hält die Mietkosten für hoch gemessen am Haushaltsbudget.

Zufriedenheit mit der Wohnsituation

Zufriedenheit mit der Wohnung

Generell ist die Zufriedenheit mit der Wohnung hoch: 80 Prozent der Befragten beurteilen ihre Wohnung mit der Note 5 oder 6 (auf einer Notenskala von 1 = «überhaupt nicht zufrieden» bis 6 = «sehr zufrieden»). Der städtische Notenschnitt liegt bei 5.14. Das grobe Gesamtbild hat sich über die Jahre kaum verändert.

Grafik 26: Zufriedenheit mit der Wohnung, 2003 bis 2013



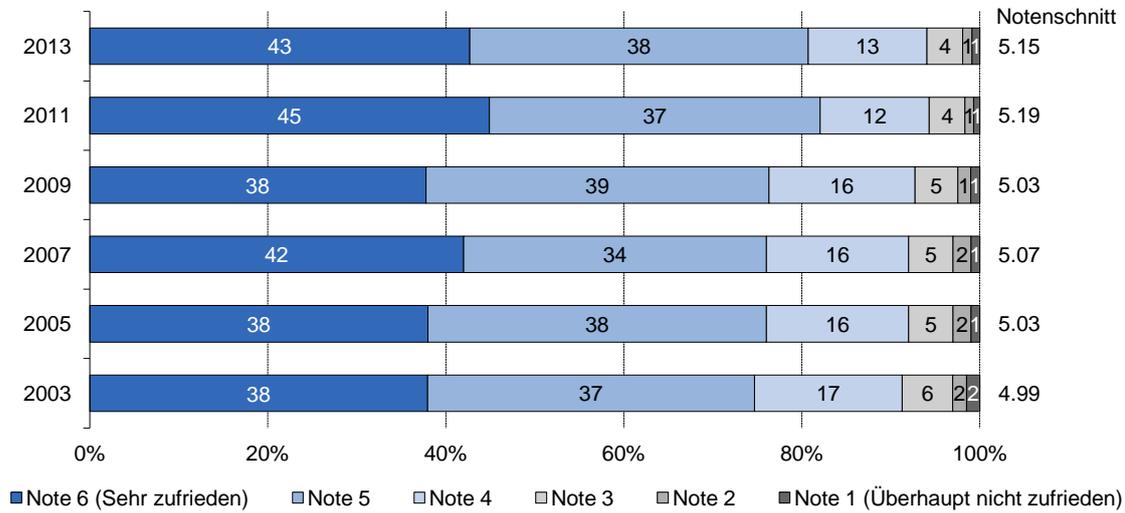
Ältere Befragte ab 60 Jahren und insbesondere Rentnerinnen und Rentner, die alleine einen Haushalt führen, sowie Schweizerinnen und Schweizer sind überdurchschnittlich zufrieden mit ihrer Wohnung.

Zufriedenheit mit der Wohnumgebung

Die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung kann 2013 im Vergleich zum Jahr 2011 als unverändert hoch bezeichnet werden. Konkret haben dieses Jahr 81 Prozent der Befragten die Noten 5 oder 6 (auf einer Notenskala von 1 = «überhaupt nicht zufrieden» bis 6 = «sehr zufrieden») vergeben. Es zeigen sich signifikante Unterschiede innerhalb der Bevölkerungsgruppen: Frauen, über 70-Jährige sowie Schweizerinnen und Schweizer weisen eine grössere Zufriedenheit aus.

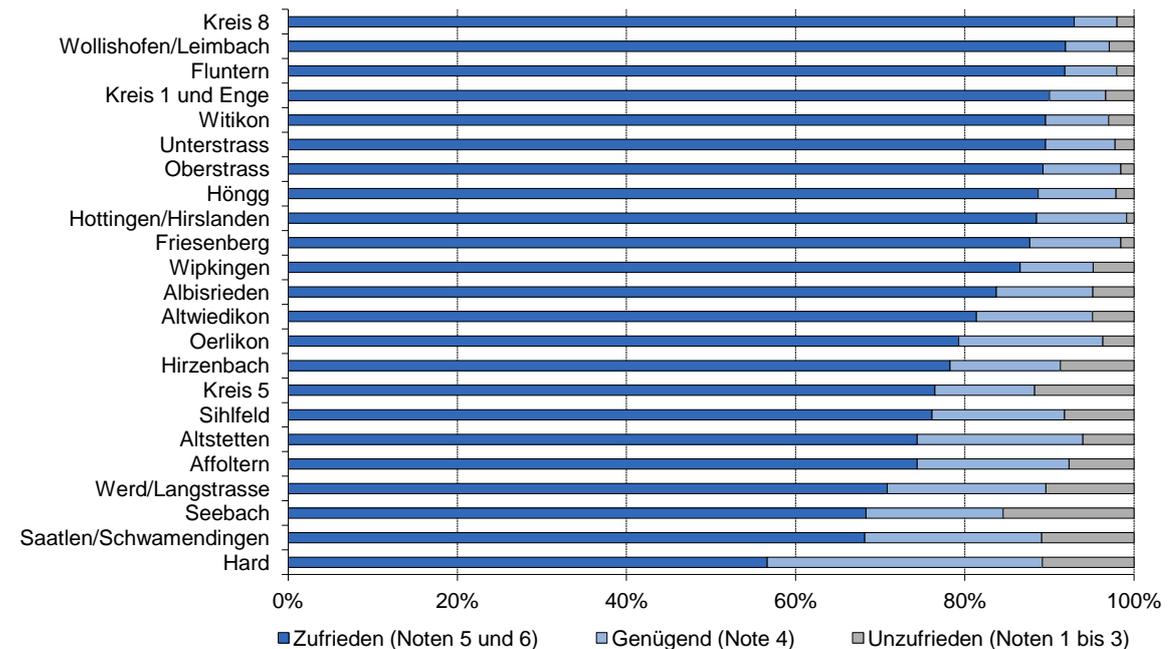
Die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung ist nicht abhängig vom Bildungsgrad und Einkommen der Befragten, hängt aber mit der Wohnform zusammen: Bewohnerinnen und Bewohner einer eigenen Wohnung sind zufriedener mit der Wohnumgebung als Mieterinnen und Mieter.

Grafik 27: Zufriedenheit mit der Wohnumgebung, 2003 bis 2013



Im Vergleich der Quartiere fallen deutliche Unterschiede auf: Während in den Quartieren Kreis 8, Wollishofen/Leimbach und Fluntern mehr als 90 Prozent der Befragten zufrieden sind mit ihrer Wohnumgebung, sind dies im Hardquartier knapp 60 Prozent.

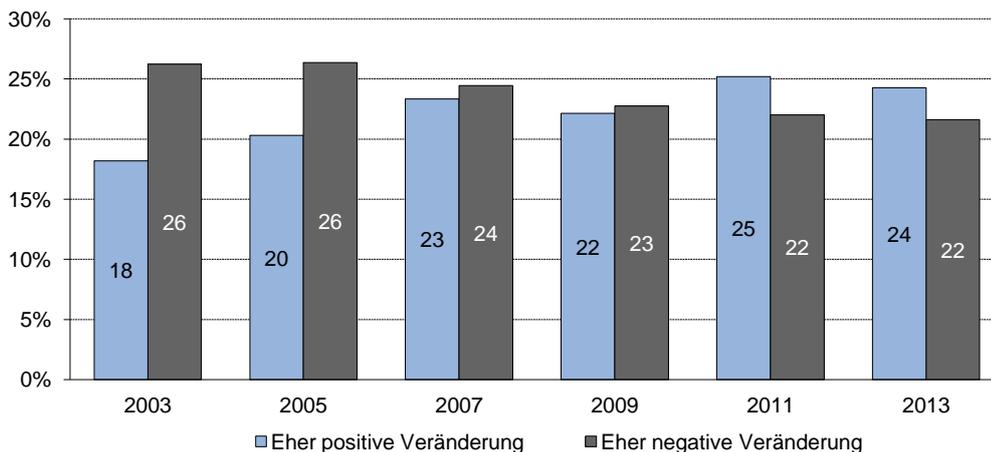
Grafik 28: Zufriedenheit mit der Wohnumgebung, nach Quartier
Sortiert nach «Zufrieden» (Noten 5 und 6)



Veränderungen in der Wohnumgebung

Für knapp ein Viertel der Befragten hat sich die Wohnumgebung in der letzten Zeit eher positiv verändert, gut ein Fünftel bewertet die Entwicklungen eher negativ. Für mehr als die Hälfte hat sich in ihrer näheren Umgebung allerdings nichts merklich verändert. Seit 2011 zeigt sich eine Tendenz, dass Veränderungen generell eher positiv als negativ bewertet werden.

Grafik 29: Veränderung der Wohnumgebung, 2003 bis 2013



Überdurchschnittlich viele positive Stimmen zu den Veränderungen in der Wohnumgebung stammen von Befragten mit Kindern sowie von Ausländerinnen und Ausländern mit Niederlassungsbewilligung C. Häufiger negativ als positiv äussern sich 50- bis 70-Jährige, Nichterwerbstätige, Schweizerinnen und Schweizer, Personen, die alleine einen Haushalt führen, sowie Befragte, die schon mehr als dreissig Jahre in Zürich wohnen oder die bereits mehr als zehn Jahre in derselben Wohnung leben.

Das Hardquartier weist den höchsten Anteil an Bewohnerinnen und Bewohnern aus, die eher positive Veränderungen der unmittelbaren Wohnumgebung wahrgenommen haben (47%). Dies hat gemäss Aussagen der Befragten vor allem mit einer Abnahme des Verkehrs bzw. mit einer Verkehrsberuhigung zu tun. Wie gezeigt (vgl. Grafik 28) weist das Hardquartier aber den geringsten Anteil an Befragten auf, die mit der Wohnumgebung zufrieden sind.

Aber auch in den Quartieren Kreis 5 (37%), Werd/Langstrasse (36%), Wipkingen (34%) und Albisrieden (32%) sind die Stimmenanteile hinsichtlich positiven Veränderungen in der Wohnumgebung auffällig hoch. Im Kreis 5 gibt es neben einem hohen Anteil an positiven Stimmen auch viele Befragte (33%), die negative Veränderungen der Wohnumgebung feststellen: Als positiv werden häufig Verbesserungen punkto Lage und Umgebung allgemein sowie Angebotserweiterungen bewertet; negativ bewertet werden hauptsächlich Lärm, Verkehrsaufkommen und Veränderungen in der Bewohnerschaft. Im Quartier Sihlfeld sind die positiven Veränderungen (34%) vor allem auf eine Verkehrsabnahme bzw. -beruhigung zurückzuführen. Ein Viertel der Befragten im Quartier Sihlfeld bewertet die Veränderungen allerdings negativ: Als Gründe dieser negativen Veränderungen werden Lage- und Umgebungsverschlechterungen sowie eine ungünstige Veränderung der Abfall- und Lärmsituation angeführt.

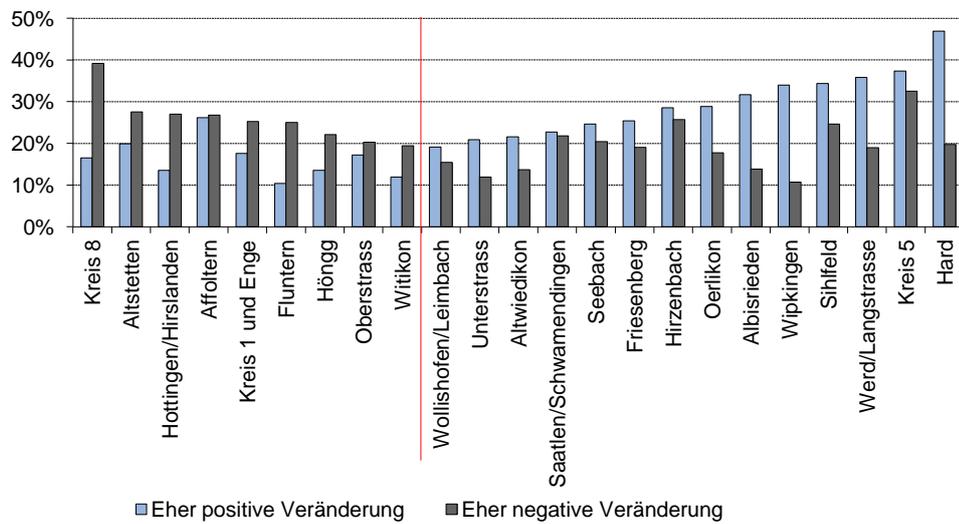
Mit einem besonders hohen Anteil an negativen Stimmen (39%) fällt der Kreis 8 auf: Neubauten und Überbauungen, Baustellen, Mietzinsanstiege, das Verkehrsaufkommen und Veränderungen punkto

Bewohnerschaft werden als Gründe für diese Wahrnehmung einer eher negativen Veränderung der Wohnumgebung genannt. Gleichzeitig ist die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung aber hoch (vgl. Grafik 28).

Auch im Quartier Altstetten bezeichnen deutlich mehr Personen Veränderungen der Wohnumgebung als negativ denn als positiv. In den letzten beiden Bevölkerungsbefragungen (2009 und 2011) überwogen hier noch die positiven Stimmen. Neubauten und Überbauungen werden am häufigsten als Ursache der negativen Veränderungen genannt.

Grafik 30: Veränderung der Wohnumgebung, nach Quartier

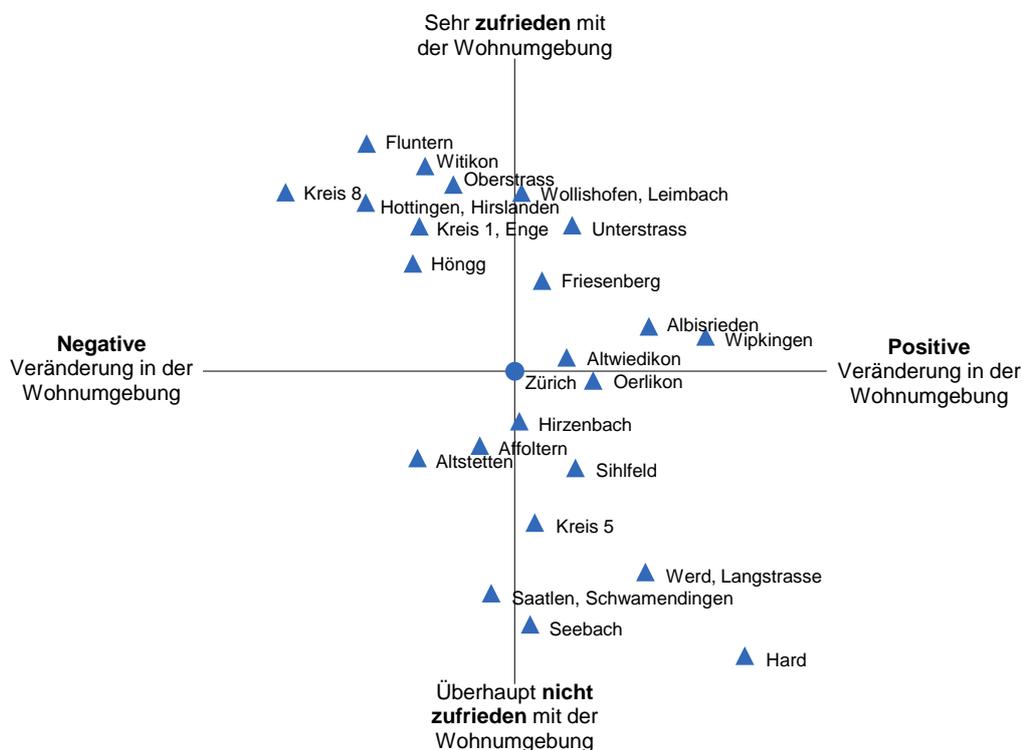
Sortiert nach «eher negativ» bei Quartieren mit höherem Negativanteil, sortiert nach «eher positiv» bei Quartieren mit höherem Positivanteil



Wohnumgebung: Zufriedenheit und Bewertung der Veränderungen nach Quartier

Die folgende Grafik stellt die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung und die Bewertung von Veränderungen für alle Quartiere auf einen Blick dar. In den Quartieren, die im Quadranten rechts oben liegen, bewertet die Quartierbevölkerung die Wohnumgebung und die Veränderungen positiver als der städtische Schnitt; je weiter weg vom Achsenschnittpunkt umso positiver. Im Quadranten links oben befinden sich diejenigen Quartiere, in denen die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung über dem städtischen Schnitt liegt, die Veränderungen aber mehrheitlich negativ wahrgenommen werden. In den beiden unteren Quadranten ist die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung unter dem städtischen Schnitt. Auf der linken Achsenseite fallen die Bewertungen der Wohnumgebungsveränderung stärker negativ, auf der rechten mehrheitlich positiv aus.

Grafik 31: Zufriedenheit mit der Wohnumgebung und Bewertung der Veränderungen in den letzten Jahren (Z-standardisierte Werte), nach Quartier

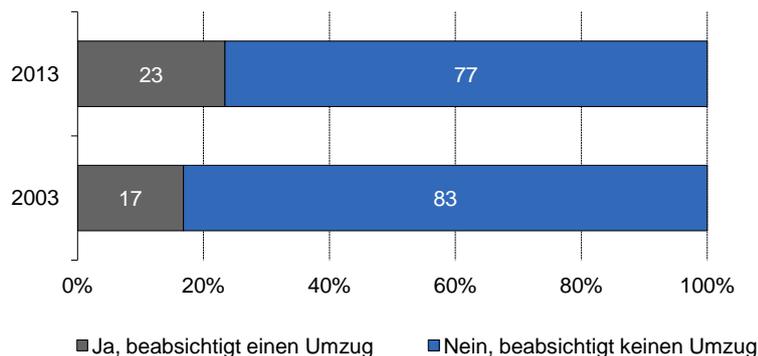


Kartografische Übersichten mit Punktdarstellung zur Zufriedenheit mit der Wohnumgebung und zur Beurteilung von Veränderungen finden sich am Schluss dieses Berichts im Anhang.

Umzugsabsichten

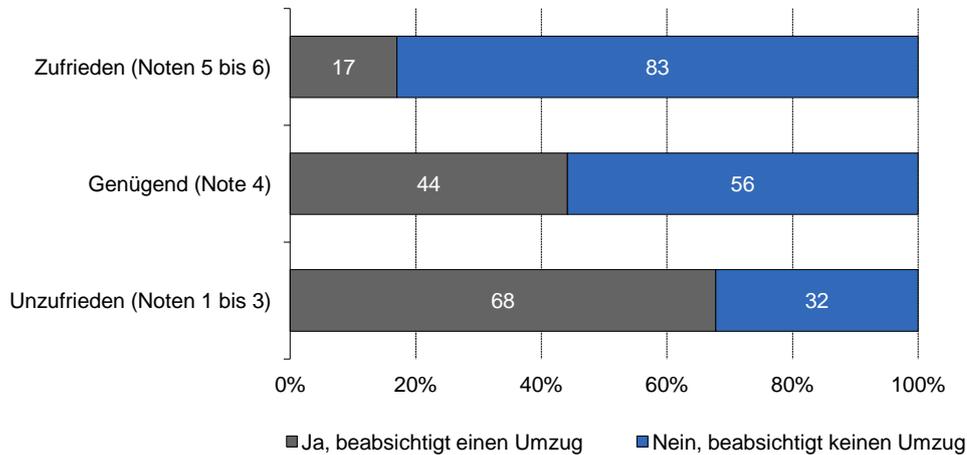
Knapp ein Viertel der Befragten äussert die konkrete Absicht, innerhalb der kommenden zwei Jahre umzuziehen. Dieser Anteil ist höher als vor zehn Jahren. Eine Umzugsabsicht hegen auffällig viele Befragte im Alter zwischen 18 und 39 Jahren, Befragte mit einem jährlichen Bruttohaushaltseinkommen von mindestens 200 000 Franken, Personen mit abgeschlossener Matura, ausländische Befragte mit Aufenthaltsbewilligung B sowie Familien mit Kleinkind(ern). Gleichzeitig sind es häufiger Mieterinnen und Mieter, die umziehen wollen, im Vergleich zu Befragten, die eine eigene Wohnung bewohnen. In den Quartieren Sihlfeld, Hard und Oerlikon haben auffällig viele Befragte eine Umzugsabsicht.

Grafik 32: Umzugsabsichten, 2003 und 2013



Wie die folgende Grafik zeigt, haben die Umzugsabsicht und die Zufriedenheit mit der Wohnung einen Zusammenhang: Mit steigender Unzufriedenheit mit der eigenen Wohnung wächst die Umzugsbereitschaft.

Grafik 33: Umzugsabsicht, nach Zufriedenheit mit der Wohnung



Auch die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung hat einen Einfluss auf die Umzugsabsicht. Der lineare Zusammenhang der Umzugsabsicht mit der Wohnungszufriedenheit ist allerdings einiges stärker (Korrelation: 0.374) als jener mit der Wohnumgebungszufriedenheit (Korrelation: 0.164). 58 Prozent von denjenigen, die mit der Wohnung unzufrieden sind, mit der Wohnumgebung aber zufrieden, haben Umzugsabsichten. Demgegenüber stehen lediglich 29 Prozent umzugswillige Befragte, die mit der Wohnung zufrieden sind, nicht aber mit der Wohnumgebung.

29 Prozent der Befragten mit Umzugsabsicht nennen als Grund die zu geringe Grösse der eigenen Wohnung. Ein Viertel will aus persönlichen Gründen bzw. aufgrund von familiären Veränderungen umziehen, 11 Prozent ist die aktuelle Wohnung zu teuer. 9 Prozent der Befragten mit Umzugsabsicht wechseln den Arbeitsort oder den Ort der Ausbildung. 7 Prozent sind unzufrieden mit der Lage oder der Wohngegend, und ebenfalls 7 Prozent nennen als Grund ihre generelle Unzufriedenheit mit der Wohnung. Weitere 7 Prozent beabsichtigen aufgrund einer Renovation oder eines Abbruchs der Wohnung umzuziehen.

Persönliche Umzugsgründe nennen überdurchschnittlich viele jüngere Befragte (50% der 18- bis 29-Jährigen). Eine zu kleine Wohnung als Grund für die Umzugsabsicht nennen auffällig häufig 30- bis 39-Jährige, Ausländerinnen und Ausländer mit Aufenthaltsbewilligung B sowie Familien mit Kindern.

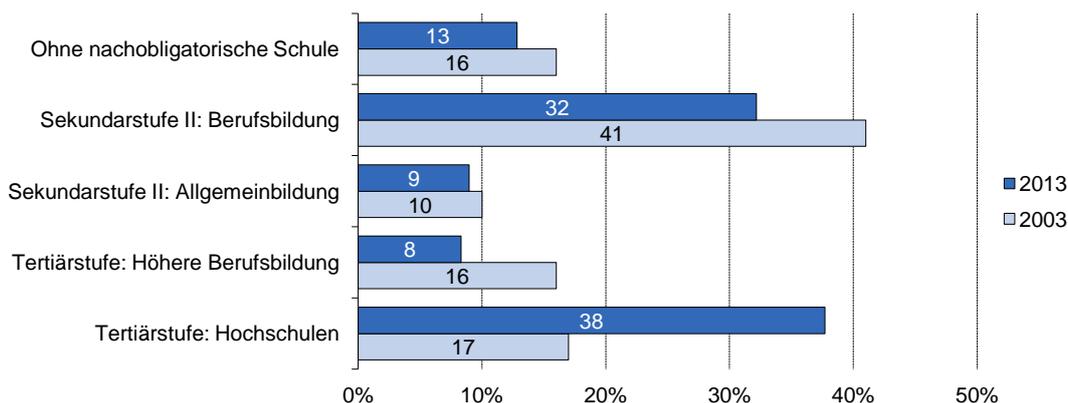
4 Soziale und wirtschaftliche Situation

Die Trends zu einem höheren Bildungsniveau der Befragten und in Richtung weniger Vollzeit- und mehr Teilzeiterwerbstätigkeit setzen sich fort. Zudem wächst die internationale Mobilität: Heute hat die Hälfte der Befragten mindestens ein Jahr des eigenen Lebens im Ausland verbracht. Die Zürcher Bevölkerung schätzt die eigene wirtschaftliche Situation und jene der Stadt gut ein. Für die nächsten ein bis zwei Jahre erwarten die meisten weder für die Stadt noch für sich selber grössere wirtschaftliche Veränderungen. Wie gut jemand seine eigene wirtschaftliche Situation bewertet, aber auch wie sicher sich jemand fühlt, hängt unter anderem von Alter und Geschlecht sowie vom sozialen Status ab.

Bildungsstand der Befragten

Das Bildungsniveau der Befragten – gemessen an der jeweils höchsten abgeschlossenen Ausbildung – zeichnet sich aus durch einen hohen Anteil an Abschlüssen auf der höchsten Bildungsstufe. Während vor zehn Jahren die grössten Anteile an Bildungsabschlüssen auf Sekundarstufe II anfielen, sind sie heute auf Tertiärstufe zu finden: 38 Prozent der Befragten haben heute eine Hochschule abgeschlossen, 8 Prozent eine höhere Berufsbildung.

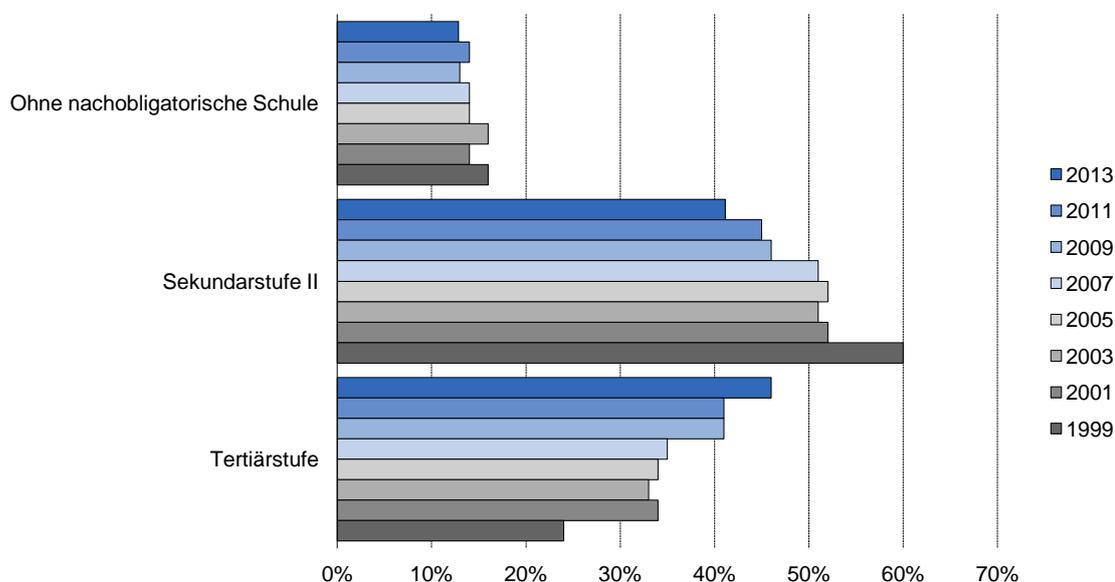
Grafik 34: Bildungsstand der Befragten nach fünf Stufen, 2003 und 2013



Zu den Hochschulabschlüssen werden heute gemäss Vorgabe des Bundesamts für Statistik (BfS) auch abgeschlossene Ausbildungen an Fachhochschulen (insbesondere auch HTL- und HWV-Abschlüsse) sowie an pädagogischen Hochschulen gezählt. Vor zehn Jahren wurden die Fachhochschulabschlüsse noch der höheren Berufsbildung zugeordnet. Abschlüsse an der pädagogischen Hochschule wurden 2003 ebenfalls in dieser Form noch nicht ausgewiesen; Lehrerausbildungen fielen allesamt in die «Sekundarstufe II: Allgemeinbildung» (zusammen mit Ausbildungen an Fachmittel- oder Maturitätsschulen, Berufsmaturität oder Schulen für Unterrichtsberufe). Dies erklärt mitunter einen Teil der diesjährig grösseren Anteilsverschiebung innerhalb der Tertiärstufe zugunsten der Hochschulabschlüsse.

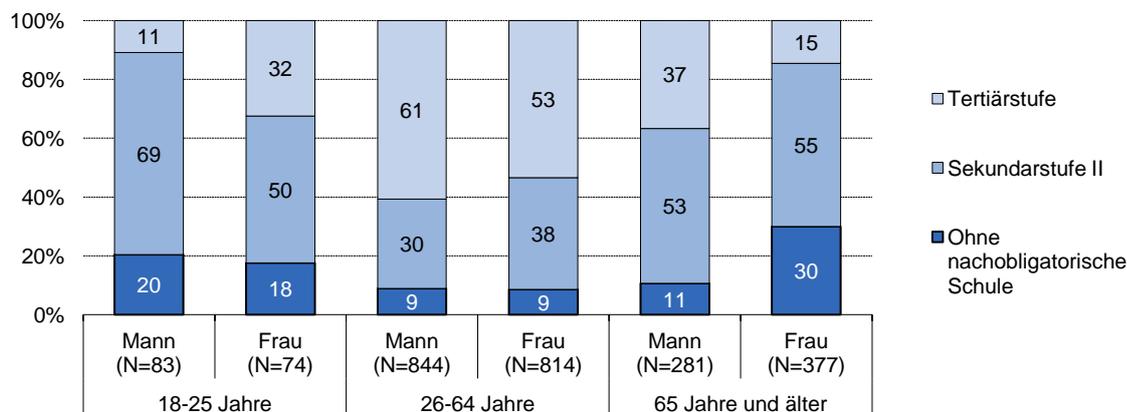
Generell kann gesagt werden, dass sich der Trend in Richtung einer höheren Bildung und damit auch einer längeren Ausbildungsdauer der Befragten seit Jahren fortsetzt: Der Anteil an Abschlüssen auf Tertiärstufe nimmt zu, während der Anteil an Abschlüssen auf Sekundarstufe II rückläufig ist. Dieser Trend greift aber nicht für die tiefste Ausbildungsstufe, denn der Anteil an Personen ohne nachobligatorische Schulbildung bleibt über die Jahre verhältnismässig stabil.

Grafik 35: Bildungsstand der Befragten nach drei Stufen, 1999 bis 2013



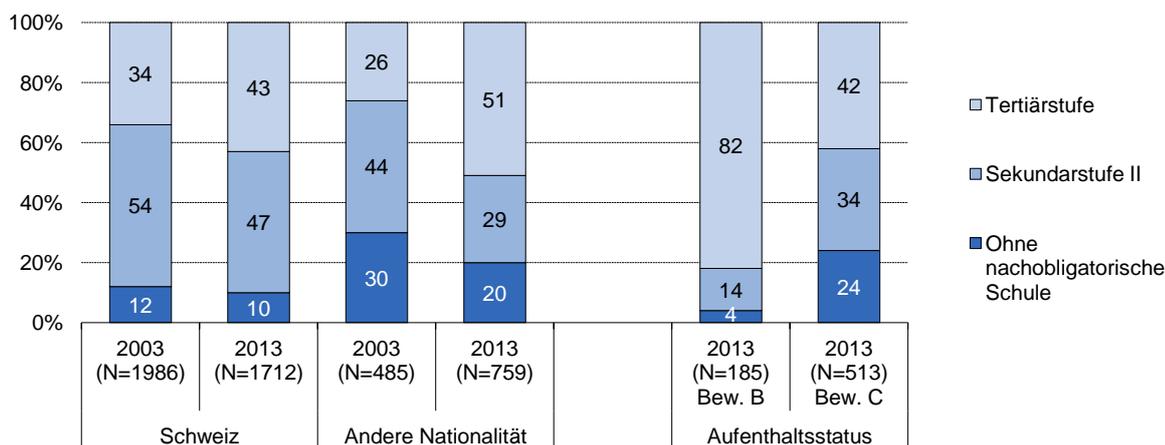
Der Vergleich beider Geschlechter sowie dreier Generationen zeigt den markanten Wandel des Bildungsstandes, der in den letzten Jahrzehnten stattgefunden hat: Bei der Generation der heute Pensionierten bilden die Männer mit 37 Prozent noch einen deutlich grösseren Teil unter Befragten mit Abschluss auf Tertiärstufe. Bei den jüngsten Befragten im Alter von 18 bis 25 Jahren sind die Frauen mit Abschlüssen auf Tertiärstufe (32%) in der Mehrheit. Ein klarer Geschlechterunterschied zeigt sich bei den über 65-Jährigen auch bezüglich tiefstem Bildungsniveau: 30 Prozent der Frauen und 11 Prozent der Männer haben keine nachobligatorische Schulbildung. Bei den unter 65-Jährigen gibt es diesbezüglich keine grösseren Unterschiede.

Grafik 36: Bildungsstand, nach Altersgruppen und Geschlecht



Ein interessanter Vergleich beim Bildungsstand ist jener nach Herkunft: Allgemein weisen Befragte anderer Nationalität ähnlich wie Schweizerinnen und Schweizer im Jahr 2013 ein höheres Bildungsniveau auf als noch vor zehn Jahren. Allerdings unterscheidet sich der aktuelle Bildungsstand nach Herkunft und nach Aufenthaltsstatus unter Ausländerinnen und Ausländern stark: Unter Befragten mit Aufenthaltsbewilligung B ist der Anteil an Personen mit einem Bildungsabschluss auf Tertiärstufe markant hoch (82%). Demgegenüber steht ein auffällig hoher Anteil an Personen ohne nachobligatorische Ausbildung bei Befragten mit Niederlassungsbewilligung C (24%). Der Anteil an Abschlüssen auf Tertiärstufe liegt bei Schweizerinnen und Schweizern (43%) auf gleichem Niveau wie bei ausländischen Befragten mit Niederlassungsbewilligung C (42%).

Grafik 37: Bildungsstand, nach Nationalität und Aufenthaltsstatus, 2003 und 2013

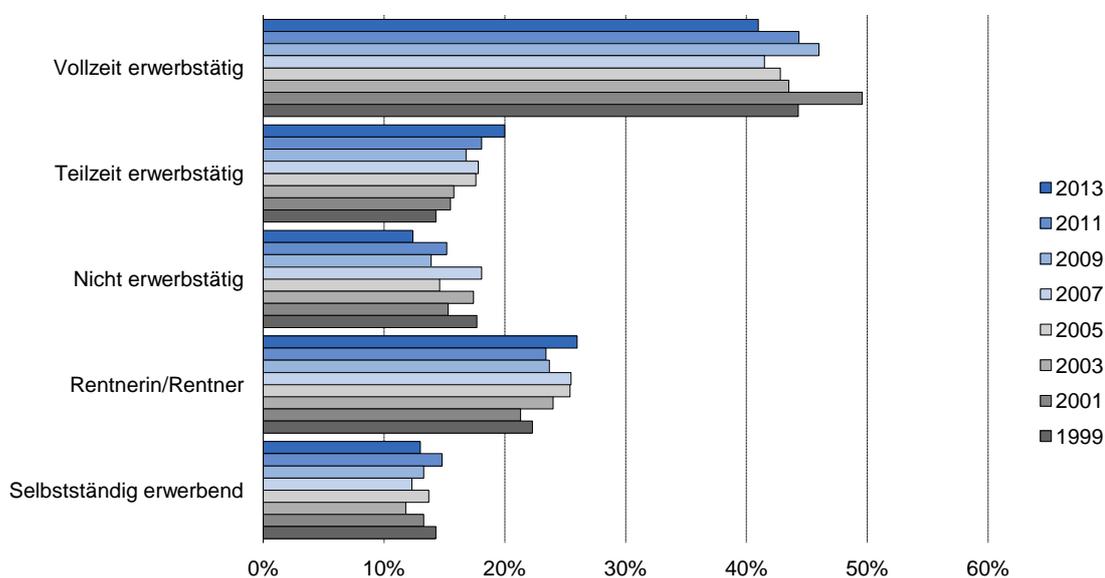


Erwerbstätigkeit und Einkommen

Erwerbstätigkeit

Die Befragten der aktuellen Umfrage setzen sich zusammen aus 41 Prozent Vollzeit-erwerbstätigen (mindestens 30 Stunden pro Woche), 20 Prozent Teilzeiterwerbstätigen (6 bis 29 Stunden pro Woche), rund einem Zehntel Nichterwerbstätigen und gut einem Viertel Rentnerinnen und Rentnern. Mit dieser Verteilung zeigt sich ein langsam fortschreitender Trend in Richtung weniger Vollzeit- und mehr Teilzeiterwerbstätigkeit. Der Anteil an Nichterwerbstätigen im erwerbsfähigen Alter – worunter Personen fallen, die auf Stellensuche sind (2%), Vollzeitfamilienarbeit leisten (5%) oder sich in einer Ausbildung befinden (5%) – ist dieses Jahr tendenziell kleiner als in vorherigen Erhebungsjahren. Mit 13 Prozent befindet sich der Anteil selbstständig Erwerbender in einer ähnlichen Höhe wie in früheren Jahren.

Grafik 38: Erwerbstätigkeit, 1999 bis 2013



61 Prozent der Befragten gehen entweder einer Vollzeit- oder einer Teilzeiterwerbstätigkeit nach. Je nach Lebensabschnitt schwankt die Erwerbsquote stark: In der Alterskategorie der 18- bis 25-Jährigen finden sich 43 Prozent Erwerbstätige, in der Kategorie der 26- bis 64-Jährigen 84 Prozent und bei Befragten ab 65 Jahren (im Pensionsalter) 8 Prozent. Generell sind mehr Männer (67%) erwerbstätig, und sie arbeiten mehrheitlich Vollzeit (56%). Bei den Frauen halten sich die Anteile an Teilzeit- (28%) und Vollzeit-erwerbstätigkeit (27%) in etwa die Waage. Schweizerinnen und Schweizer sowie Befragte mit Niederlassungsbewilligung C sind weniger häufig erwerbstätig (rund 60%) als Ausländerinnen und Ausländer mit Aufenthaltsbewilligung B (81%).

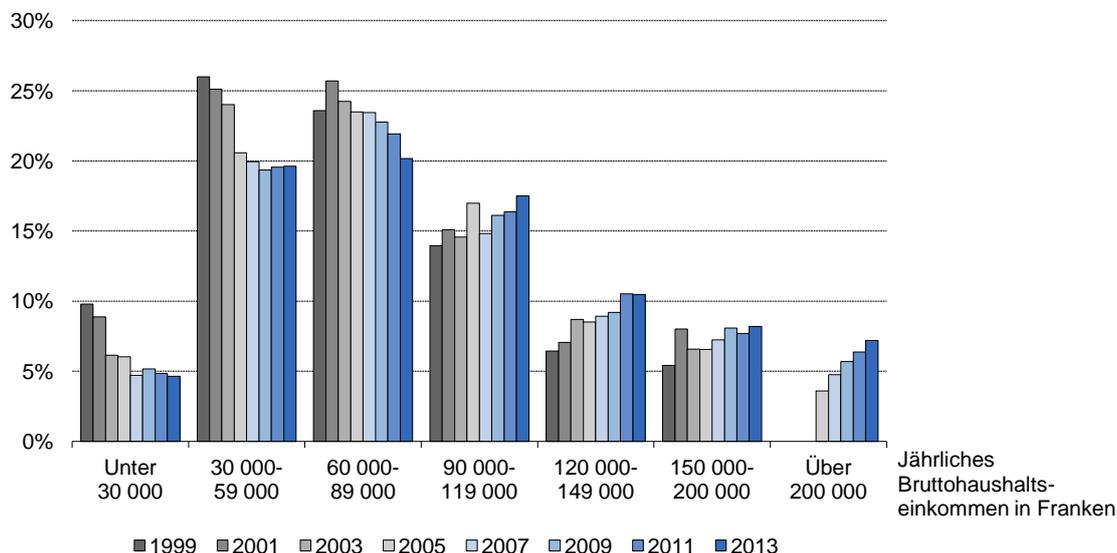
Haushaltseinkommen

Das jährliche Bruttohaushaltseinkommen umfasst alle Einkommen, die durch die im gemeinsamen Haushalt lebenden Personen erwirtschaftet werden. In der Bevölkerungsbefragung wird es gemäss den in der Grafik ersichtlichen sieben Einkommenskategorien erfragt.

Das durchschnittliche jährliche Bruttohaushaltseinkommen ist bei Befragten in höheren Einkommenskategorien ab 90 000 Franken im Zeitvergleich gestiegen. Bei den mittleren Einkommen in der

Kategorie zwischen 60 000 bis 89 000 Franken setzt sich eine rückläufige Tendenz fort. Die Anteile an Haushalten mit einem jährlichen Einkommen bis maximal 59 000 Franken sind konstant.

Grafik 39: Jährliches Bruttohaushaltseinkommen, 1999 bis 2013



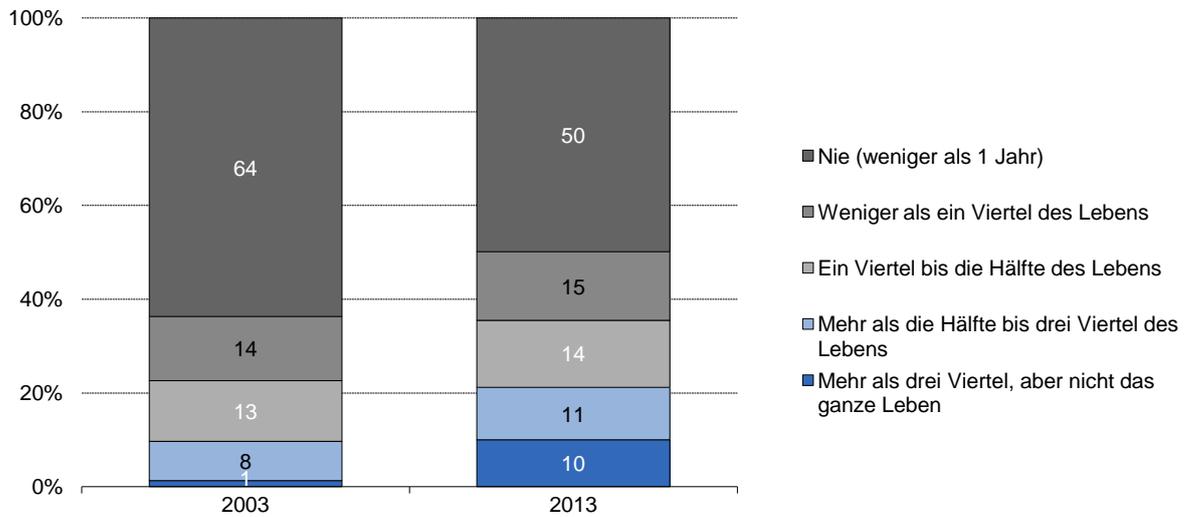
Bei der Einkommensverteilung nach Haushaltsformen zeigt sich, dass Familien, bestehend aus zwei Elternteilen mit (Klein-)Kind(ern), meist höheren Einkommenskategorien (ab 90 000 Franken oder höher) angehören. Familien mit nur einem Elternteil sind überdurchschnittlich häufig in der Kategorie mit einem Einkommen von 30 000 bis 59 000 Franken verzeichnet. Rentnerinnen und Rentner, die alleine einen Haushalt führen, fallen auffällig häufig in die tiefsten zwei Einkommenskategorien.

In der tiefsten Einkommenskategorie finden sich überdurchschnittlich häufig Nichtberufstätige, Befragte ohne nachobligatorische Ausbildung, Ausländerinnen und Ausländer mit Niederlassungsbewilligung C und Befragte, die alleine einen Haushalt führen. Unter den Befragten in der höchsten Kategorie mit einem jährlichen Bruttohaushaltseinkommen von über 200 000 Franken, gibt es häufiger Männer, 30- bis 49-Jährige, Vollzeitbeschäftigte, Befragte mit einem Hochschulabschluss sowie Ausländerinnen und Ausländer mit Aufenthaltsbewilligung B.

Internationale Mobilität der Befragten

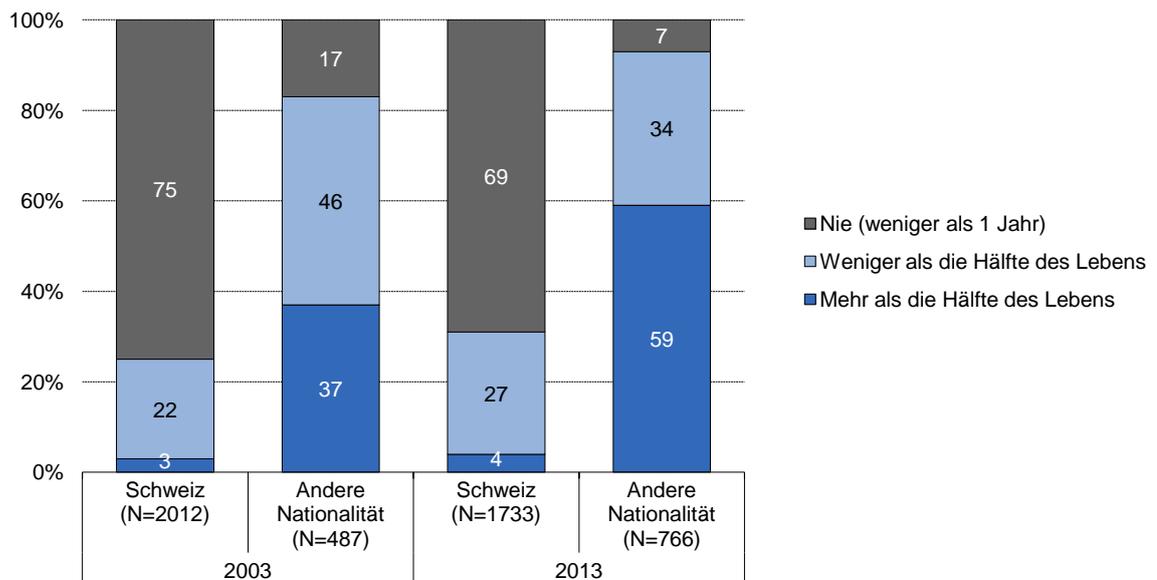
Die Ausländerfahrung der in der Stadt Zürich wohnhaften Bevölkerung ist beachtlich: Die Hälfte der Befragten hat mindestens ein Jahr im Ausland gelebt: 29 Prozent haben bis maximal die Hälfte ihres Lebens im Ausland verbracht, und 21 Prozent haben mehr als die Hälfte ihres Lebens ausserhalb der Schweiz gewohnt. Vor zehn Jahren war dieser Anteil noch kleiner: Damals hatten zum Erhebungszeitpunkt nur 36 Prozent der Befragten einen Teil ihres Lebens im Ausland verbracht. Nur 1 Prozent der Befragten hat damals mehr als drei Viertel seines Lebens im Ausland verbracht – heute hat dies jede zehnte befragte Person.

Grafik 40: Aufenthaltsdauer im Ausland, 2003 und 2013



Im Vergleich zwischen Personen schweizerischer und ausländischer Nationalität gibt es Unterschiede, die sich über die letzten zehn Jahre ebenfalls verändert haben: Während 2003 ein Viertel der Schweizerinnen und Schweizer angab, mindestens ein Jahr im Ausland gelebt zu haben, liegt dieser Anteil 2013 bei 31 Prozent. Bei Personen mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit betraf dies im Jahr 2003 83 Prozent. 2013 geben 93 Prozent an, mindestens ein Jahr im Ausland gelebt zu haben. Der Anteil an Personen ohne Auslandserfahrung ist im Vergleich zwischen 2003 und 2013 also sowohl bei Schweizerinnen und Schweizern als auch bei Ausländerinnen und Ausländern deutlich gesunken.

Grafik 41: Aufenthaltsdauer im Ausland nach Nationalität, 2003 und 2013

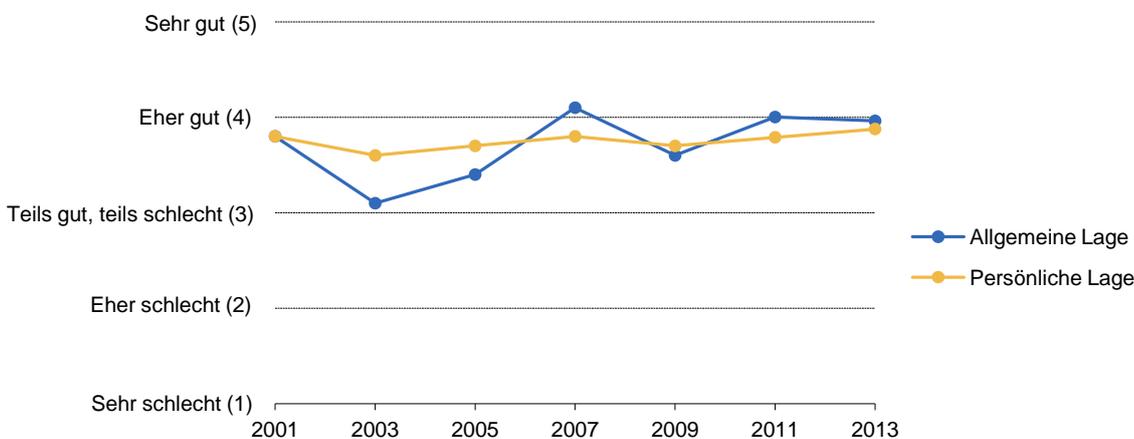


Beurteilung der wirtschaftlichen Lage

Die Befragten wurden auch um ihre Beurteilung der aktuellen wirtschaftlichen Lage der Stadt sowie ihrer persönlichen wirtschaftlichen Lage gebeten.

Die wirtschaftliche Situation der Stadt wird als «eher gut» eingeschätzt und damit identisch wie vor zwei Jahren und besser als 2009. Die aktuelle eigene wirtschaftliche Situation wird von den Befragten dieses Jahr praktisch gleich gut wie die städtische beurteilt und retrospektiv dieses Jahr so gut wie noch nie. Im Zeitvergleich fällt auf, dass die Einschätzung der eigenen Wirtschaftssituation seit der Erhebung im Jahr 2001 immer auf etwa gleichem Niveau geblieben ist, während die Beurteilung der allgemeinen städtischen Lage grössere Schwankungen aufzeigt.

Grafik 42: Einschätzung der aktuellen persönlichen und allgemeinen wirtschaftlichen Lage, 2001 bis 2013



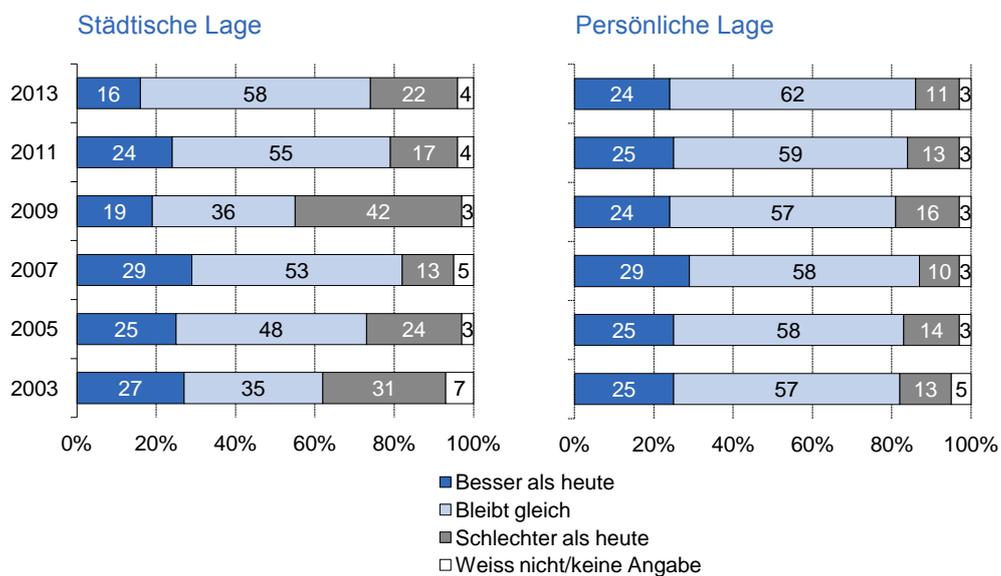
Als «sehr gut» bewerten die aktuelle städtische Wirtschaftslage 21 Prozent der Befragten, darunter überdurchschnittlich viele Männer, 18- bis 39-Jährige, Vollzeitwerbstätige, Befragte mit Hochschulabschluss sowie Ausländerinnen und Ausländer mit Aufenthaltsbewilligung B. Die eigene wirtschaftliche Lage bewerten 20 Prozent der Befragten als «sehr gut». Befragte mit Hochschulabschluss und Vollzeitwerbstätige geben auch diesbezüglich auffällig häufig die beste Bewertung ab. Zudem vergeben über 70-Jährige und Personen ab einem Bruttohaushaltseinkommen von 120 000 Franken der eigenen Wirtschaftslage häufiger einen Bestwert.

Prospektive Einschätzungen zur eigenen und zur wirtschaftlichen Lage der Stadt fallen verhaltener aus als in den vergangenen Jahren: Es überwiegen mehr denn je die Stimmen, die für sich persönlich wie auch für die Lage der Stadt in den nächsten ein bis zwei Jahren keine Veränderungen erwarten. In Bezug auf die städtische Situation ist der Anteil derer, die zukünftig Verbesserungen vermuten, geringer denn je. Bezüglich der eigenen wirtschaftlichen Situation erwartet knapp ein Viertel in den nächsten ein bis zwei Jahren eine Verbesserung, während rund jede zehnte Person eine negative Entwicklung für sich prognostiziert.

Mit einer Verbesserung sowohl der städtischen als auch der persönlichen Wirtschaftslage rechnen häufiger Männer, Vollzeitwerbstätige, 18- bis 29-Jährige und Befragte mit ausländischer Nationalität. 30- bis 49-Jährige rechnen punkto der eigenen wirtschaftlichen Lage überdurchschnittlich häufig mit

einer Verbesserung. Je nach Bildungsgrad der Befragten gibt es unterschiedliche Erwartungen: Personen ohne nachobligatorische Ausbildung prognostizieren der Stadt Zürich auffällig häufig eine wirtschaftliche Verbesserung. Befragte mit Hochschulabschluss erwarten überdurchschnittlich häufig eine Verbesserung der eigenen wirtschaftlichen Lage.

Grafik 43: Beurteilung der wirtschaftlichen Lage in ein bis zwei Jahren, 2003 bis 2013



Subjektive Einschätzungen nach soziodemografischen Merkmalen

Wie gut jemand die eigene wirtschaftliche Situation einschätzt und auch wie sicher sich eine Person fühlt, wenn sie nachts draussen alleine im eigenen Wohnquartier unterwegs ist, hängt stark mit soziodemografischen Merkmalen und der Lebensphase einer Person zusammen. Männer beurteilen ihre eigene aktuelle und zukünftige Wirtschaftslage besser und fühlen sich nachts in ihrem Wohnquartier sicherer als Frauen. Personen im erwerbsfähigen Alter (18- bis 64-Jährige) fühlen sich nachts im eigenen Wohnquartier sicherer und bewerten die zukünftige eigene Wirtschaftslage besser als Rentnerinnen und Rentner. Letztere schätzen die aktuelle eigene Wirtschaftslage allerdings besser ein. Schliesslich zeigt sich folgender Zusammenhang: Je höher der soziale Status einer Person, desto positiver ist die Einschätzung der aktuellen sowie der zukünftigen eigenen Wirtschaftslage und desto höher ist auch das Sicherheitsgefühl nachts im eigenen Wohnquartier.

Tabelle 2: Überblick zur Einschätzung der eigenen Wirtschaftslage und des quartierbezogenen nächtlichen Sicherheitsgefühls

Angaben in Prozent

	Eigene aktuelle Wirtschaftslage*)			Eigene zukünftige Wirtschaftslage**)			Sicherheitsgefühl***)	
	schlecht	teils, teils	gut	schlechter	gleich	besser	unsicher	sicher
Geschlecht								
Männer	6	17	77	11	62	27	8	92
Frauen	6	22	72	13	66	22	21	79
Alter								
18-25 Jahre	5	27	68	5	38	57	9	91
26-64 Jahre	6	20	74	11	60	30	10	90
65+ Jahre	5	17	78	16	81	3	28	72
Erwerbstätigkeit								
Vollzeit	4	15	81	9	58	33	7	93
Teilzeit	7	23	70	11	64	25	14	86
Nichterwerbstätig	12	27	61	12	50	38	16	84
RentnerIn	5	20	76	16	80	4	28	72
Sozialer Status								
Tief	10	30	61	17	62	21	24	76
Mittel	7	24	70	12	66	22	16	84
Hoch	3	12	85	8	64	28	9	91

*) Beurteilung der eigenen aktuellen wirtschaftlichen Lage, Zeilenprozent = 100%.

**) Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage in ein bis zwei Jahren im Vergleich zur eigenen aktuellen wirtschaftlichen Lage, Zeilenprozent = 100%.

***) Sicherheitsgefühl, wenn nachts alleine im eigenen Quartier zu Fuss unterwegs, Zeilenprozent = 100%.

5 Stadtverwaltung und Politik

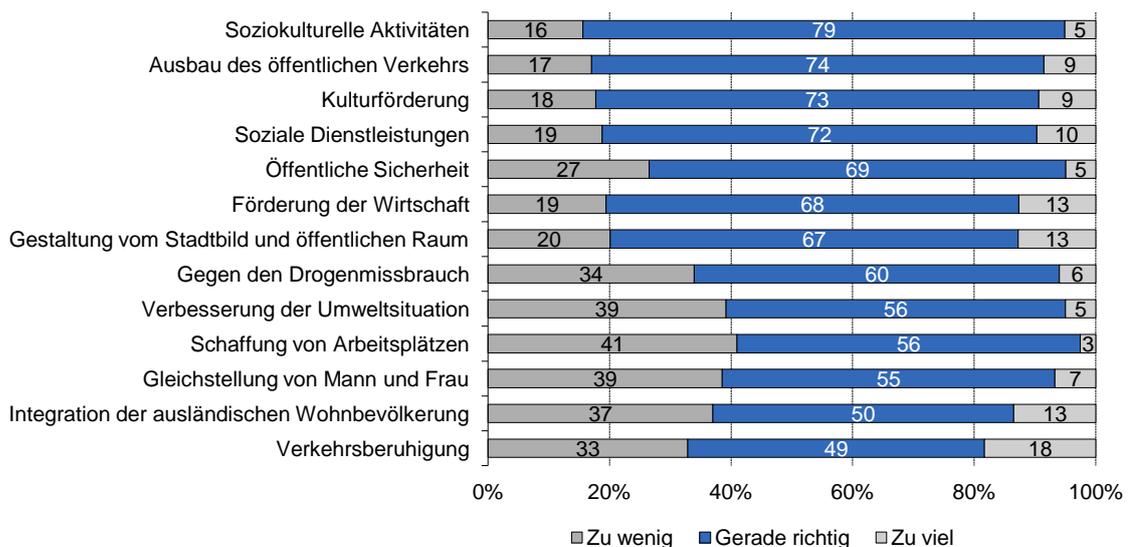
Die Mehrheit der Befragten ist zufrieden mit dem Engagement der Stadt Zürich in verschiedenen Politikfeldern. Am meisten polarisieren die Meinungen in den Politikfeldern Verkehrsberuhigung und Integration der ausländischen Wohnbevölkerung. Das Dienstleistungsangebot der Stadt soll gemäss der Mehrheit der Befragten weder eingeschränkt noch ausgebaut werden. Die Zufriedenheit mit den städtischen Verwaltungsabteilungen bleibt wie in den Jahren zuvor auf einem hohen Niveau. Und gegen 80 Prozent der Befragten fühlen sich durch die Behörden gut vertreten.

Bewertung von Massnahmen in verschiedenen Politikfeldern

Die Befragten konnten 13 städtische Aufgabenfelder danach beurteilen, ob zu viel oder zu wenig gemacht wird oder die Massnahmen im richtigen Ausmass erfolgen. Die breiteste Zustimmung erhalten die Massnahmen im Aufgabenfeld soziokultureller Aktivitäten: 79 Prozent der Befragten erachten sie als «gerade richtig». Rund drei Viertel finden auch das Ausmass an Ausbau des öffentlichen Verkehrs und an Kulturförderung gerade richtig. Im Aufgabenfeld der sozialen Dienstleistungen (erstmalig 2013 erfragt) finden 72 Prozent das Ausmass an Massnahmen gerade richtig, 10 Prozent sind der Meinung, es werde zu viel und 19 Prozent, es werde zu wenig gemacht.

Grafik 44: Massnahmenbewertung in verschiedenen Politikfeldern

Geordnet nach der Antwortkategorie «gerade richtig»



In den beiden Aufgabenfeldern «Integration der ausländischen Wohnbevölkerung» sowie «Verkehrsberuhigung» sind die Meinungen am stärksten geteilt: Ein Drittel der Befragten wünscht sich mehr

verkehrsberuhigende Massnahmen; hingegen wird für knapp ein Fünftel heute diesbezüglich bereits zu viel gemacht. Zur Integration der ausländischen Wohnbevölkerung wird aus Sicht von 13 Prozent zu viel, für 37 Prozent zu wenig getan.

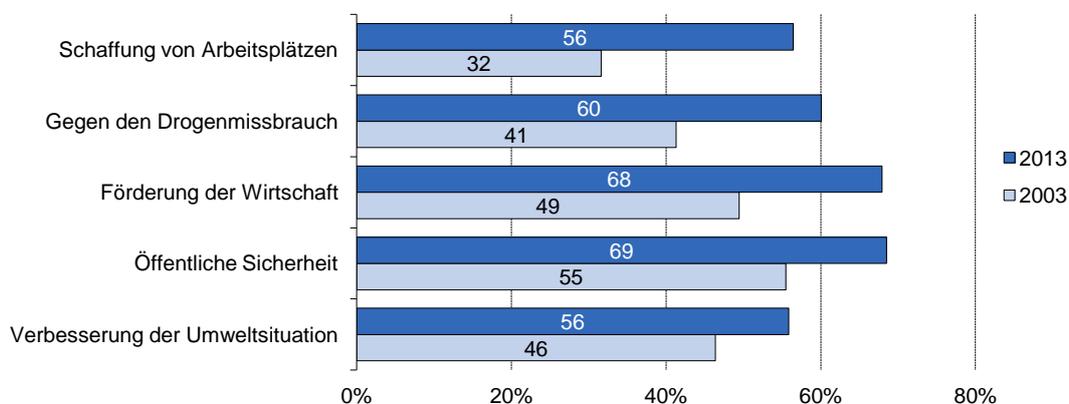
Ein Ausbau der Massnahmen wird vor allem gewünscht in den Aufgabenfeldern der Schaffung von Arbeitsplätzen (41% Nennungen), der Verbesserung der Umweltsituation (39%) sowie der Gleichstellung von Mann und Frau (39% Nennungen). Der Meinung, dass hinsichtlich der Schaffung von Arbeitsplätzen zu wenig getan wird, sind überdurchschnittlich viele 50- bis 59-Jährige, Befragte ohne nachobligatorische Ausbildung, Personen mit einem jährlichen Bruttohaushaltseinkommen von unter 30 000 Franken, eingebürgerte Schweizerinnen und Schweizer sowie Befragte, die in einem Mehrpersonenhaushalt leben, der aus Erwachsenen besteht.

Die Anteile an der Antwortkategorie «es wird zu viel getan» sind in allen Aufgabenfeldern sehr gering. Am höchsten fallen sie in den erwähnten, am meisten polarisierenden Aufgabenfeldern «Verkehrsberuhigung» (18%) und «Integration der ausländischen Wohnbevölkerung» (13%) aus, zudem bei den Massnahmen zur Förderung der Wirtschaft (13%) und bei den Massnahmen für die Gestaltung des Stadtbilds und des öffentlichen Raums (13%).

Während männliche Befragte häufiger finden, das städtische Engagement habe das richtige Ausmass oder es werde eher zu viel getan, wünschen sich Frauen öfter ein Mehr an Massnahmen. Dies trifft insbesondere für die Massnahmen zur Gleichstellung von Mann und Frau, zur Schaffung von Arbeitsplätzen, für die öffentliche Sicherheit, die sozialen Dienstleistungen und für verkehrsberuhigende Massnahmen zu. Nur im Aufgabenfeld der Wirtschaftsförderung zeigt sich ein umgekehrtes Bild: 20 Prozent der Männer finden, es werde diesbezüglich zu wenig getan, während 13 Prozent der Frauen dieser Meinung sind.

Im Vergleich der Massnahmenbeurteilung mit jener von vor zehn Jahren sind die grössten Veränderungen bei folgenden fünf Massnahmen zu erkennen:

Grafik 45: Fünf Politikbereiche mit grössten Veränderungen der Zustimmung, 2003 und 2013
Darstellung der Antwortkategorie «gerade richtig»

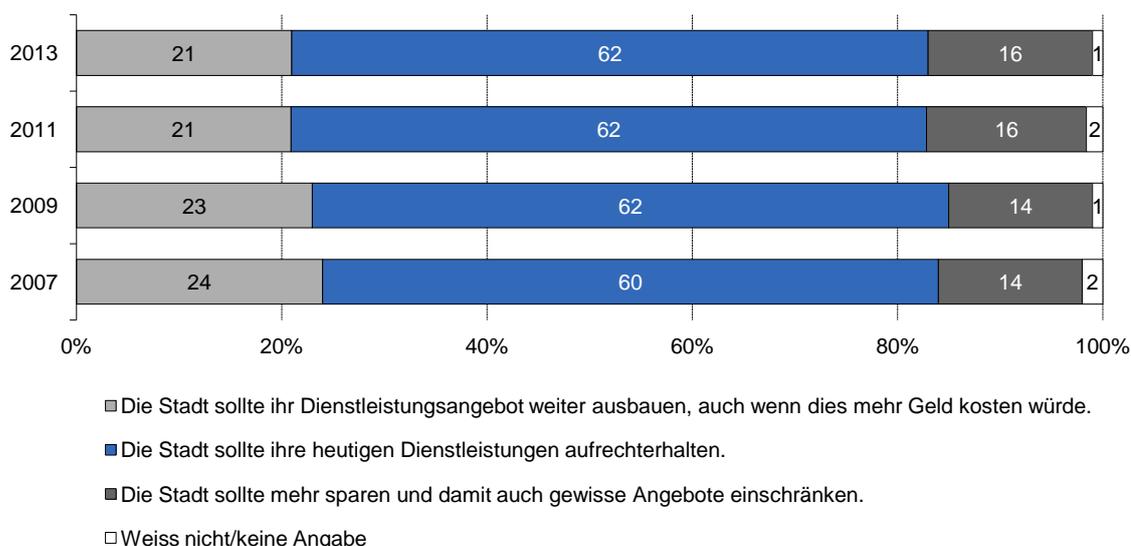


Während die Massnahmen hinsichtlich der Schaffung von Arbeitsplätzen im Jahr 2003 von 32 Prozent der Befragten als gerade richtig beurteilt wurden, werden sie dies heute von mehr als der Hälfte der Befragten (56%). Ein Zuwachs von plus 19 Prozentpunkten ist bei der Zustimmung punkto Massnahmen gegen den Drogenmissbrauch und zur Förderung der Wirtschaft ersichtlich. Das Ausmass an Massnahmen für die öffentliche Sicherheit finden heute rund zwei Drittel der Befragten passend – vor zehn Jahren hielt es etwas mehr als die Hälfte für gerade richtig. Und auch der Anteil an Zustimmenden, dass die Anstrengungen zur Verbesserung der Umweltsituation gerade im richtigen Ausmass erfolgen, ist im Zehnjahresvergleich im zweistelligen Bereich gestiegen. Bei allen fünf Massnahmen fanden 2003 deutlich mehr Befragte als heute, dass mehr gemacht werden sollte.

Ausgabeverhalten der Stadt

Die Haltungen gegenüber einem Leistungsausbau verbunden mit höheren Ausgaben oder einer Angebotseinschränkung mit entsprechenden Einsparungen sind trotz Veränderungen der Wirtschaftslage über die letzten sechs Jahre praktisch gleichgeblieben. Mit 62 Prozent ist eine klare Mehrheit der Befragten der Meinung, die Stadt sollte ihre heutigen Dienstleistungen aufrechterhalten. Rund ein Fünftel spricht sich für einen Ausbau aus, aktuell sind 16 Prozent für einen stärkeren Sparkurs.

Grafik 46: Ausgabeverhalten der Stadt Zürich, 2007 bis 2013



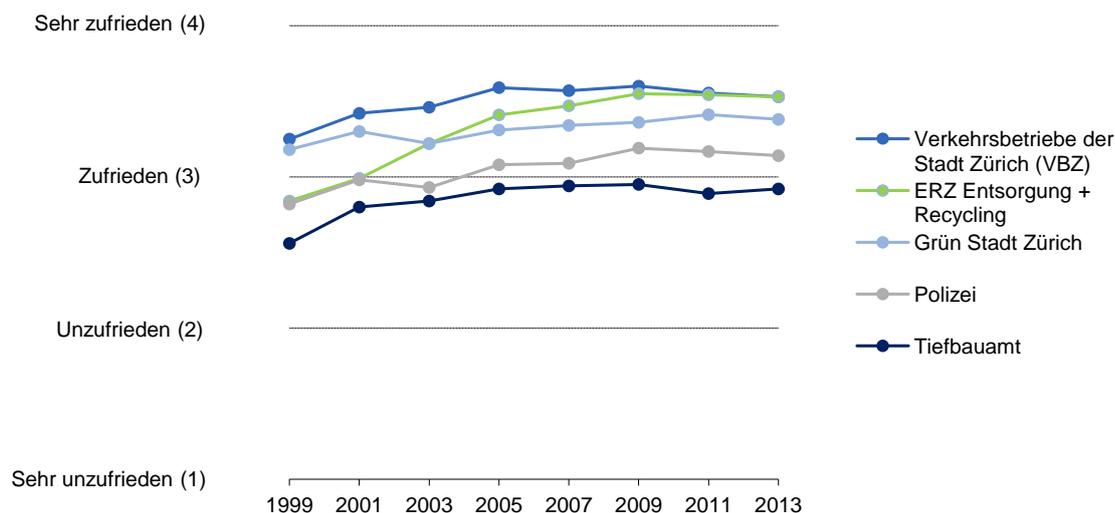
Die Alterskategorie der unter 40-Jährigen (28%), Personen mit einem Hochschulabschluss (25%), Ausländerinnen und Ausländer (25%) – und unter ihnen vor allem jene mit Aufenthaltsbewilligung B (35%) bzw. jene, die erst seit maximal zehn Jahren in der Schweiz leben (33%) – sowie Familien mit Kindern (27%) stimmen häufiger der Aussage zu, die Stadt solle ihr Dienstleistungsangebot ausbauen. Demgegenüber sind ältere Befragte ab 70 Jahren öfter der Meinung, die Stadt sollte mehr sparen (23%).

Zufriedenheit mit den städtischen Verwaltungsabteilungen

Die Stadtzürcher Bevölkerung ist mit den Leistungen der städtischen Verwaltungsabteilungen weiterhin zufrieden. Ein Vergleich der einzelnen Abteilungen über die letzten fünf Erhebungszeitpunkte zeigt,

dass die Einschätzungen in den letzten Jahren stabil geblieben sind: Die Verkehrsbetriebe Zürich (VBZ), ERZ Entsorgung + Recycling, Grün Stadt Zürich, die Stadtpolizei und das Tiefbauamt erhalten hohe Zufriedenheitswerte. Das Tiefbauamt wird gegenüber 2011 leicht besser bewertet, wobei die Bewertung auf den Stimmen von 88 Prozent der Befragten beruht. 12 Prozent der Befragten enthalten sich einer Bewertung, da sie die Leistungen nicht kennen oder keinen Kontakt mit der Verwaltungsabteilung hatten.

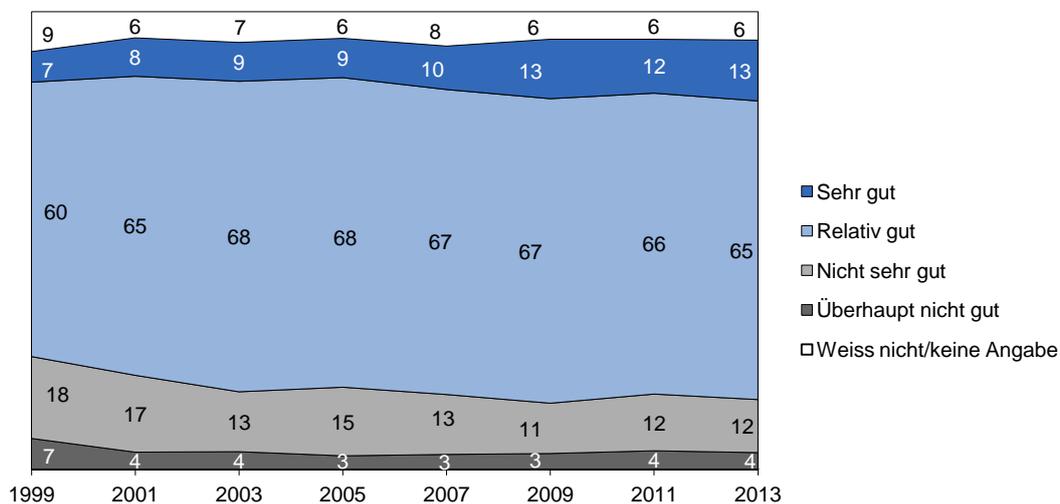
Grafik 47: Zufriedenheit mit den Leistungen städtischer Verwaltungsabteilungen, 1999 bis 2013



Vertretung durch die Behörden

Die Wohnbevölkerung der Stadt Zürich fühlt sich unverändert gut vertreten durch den Gemeinde- und Stadtrat. Annähernd 80 Prozent erteilen diesen Behörden ein gutes Zeugnis, wobei die Bewertung «relativ gut» wesentlich häufiger abgegeben wird als die Bewertung «sehr gut». Im Zeitvergleich fällt auf, dass als Grund, weshalb sich jemand nicht gut vertreten fühlt, heute auffällig häufig die «politische Richtung des Gemeinde- bzw. Stadtrates» genannt wird. Schweizer Bürgerinnen und Bürger nennen diesen Grund häufiger als ausländische Befragte.

Grafik 48: Vertretung durch die Behörden (Gemeinde- und Stadtrat), 1999 bis 2013



6 Vorgehen und Methode

Konzept

Die Bevölkerungsbefragung der Stadt Zürich wird seit 1999 alle zwei Jahre durchgeführt. Sie ermöglicht dem Stadtrat und der Stadtverwaltung einen Einblick, wie die Einwohnerinnen und Einwohner die Lebensbedingungen in der Stadt Zürich einschätzen, und zeigt zudem auf, wie sich die Einschätzungen über die Jahre verändern. Die Erhebung ist als Personenbefragung konzipiert mit erstens einem in jedem Erhebungsjahr gleichbleibenden, sich wiederholenden Teil, der den Zeitvergleich ermöglicht. Dieser fixe Teil wird neu im Zusammenhang mit dem Programm «Stadtverkehr 2025» mit Fragen zur Verkehrsmittelnutzung und Zufriedenheit mit der Verkehrssituation erweitert.

Zweitens wird in jeder Erhebung ein Schwerpunktthema eingehender untersucht. In der diesjährigen Bevölkerungsbefragung ist es vor dem Hintergrund der baulichen Verdichtung das Thema gebäude- und siedlungsbezogener Aussenraum. Das Interesse liegt dabei auf der Qualität und Nutzbarkeit sowie auf seiner Funktionalität als Begegnungsort für die Nachbarschaft.

In früheren Bevölkerungsbefragungen wurden die folgenden Schwerpunktthemen beleuchtet: Wohnen, soziale Vernetzung, freiwilliges Engagement und kulturelle Aktivitäten (2011), Verkehr und 2000-Watt-Gesellschaft (2009), bauliche und gesellschaftliche Veränderungen (2007), Nachbarschaft sowie Einkaufs- und Freizeitverhalten (2005), Lebensqualität (2003), Zusammenleben der ausländischen und schweizerischen Bevölkerung (2001) sowie Wohnen und Leben im Quartier (1999).

Die Befragung wurde zwischen dem 5. März und dem 6. Mai 2013 mittels telefonischen CATI-Interviews durch das LINK Institut für Markt- und Sozialforschung in Zürich durchgeführt. Insgesamt wurden 2505 Personen mit einer durchschnittlichen Interviewzeit von 31,5 Minuten befragt. Als Interviewsprache wurden Deutsch, Italienisch, Spanisch, Serbisch-Kroatisch-Bosnisch, Portugiesisch oder Englisch angeboten.

Grundgesamtheit und Stichprobe

Die Grundgesamtheit umfasst alle volljährigen, seit mindestens einem Jahr in der Stadt Zürich wohnhaften und gemeldeten Personen mit Schweizer Bürgerrecht, Niederlassungsbewilligung (Ausweis C) oder Aufenthaltsbewilligung (Ausweis B). Auch Wochenaufenthalterinnen und Wochenaufenthalter, also Personen, die andernorts ihren zivilrechtlichen Wohnsitz haben und regelmässig am Wochenende dorthin zurückkehren, sind eingeschlossen.

Die Ziehung einer geschichteten Zufallsstichprobe erfolgte – auf der Grundlage des Bevölkerungsstands per Ende 2012 – durch Organisation und Informatik der Stadt Zürich aus dem Personenregister des Bevölkerungsamtes. Der Stichprobenplan zielt auf eine repräsentative Personenstichprobe, wozu insgesamt 92 Quotenzellen für 23 Quartiere mit je vier Quotenzellen für Schweizerinnen, Schweizer,

Ausländerinnen und Ausländer gebildet wurden. In der vorliegenden Auswertung sind die Ergebnisse entsprechend gewichtet.

Stichprobenerhebungen bewegen sich stets innerhalb gewisser Fehlerspannen, deren Bandbreite aufgrund statistischer Zusammenhänge angegeben werden kann. Der sogenannte Vertrauensbereich gibt den Irrtumsspielraum an, um wie viele Prozentpunkte die Ergebnisse aus der Umfrage (mit 95 Prozent Wahrscheinlichkeit) maximal von den Ergebnissen abweichen, die sich ergeben würden, wenn alle Personen der Grundgesamtheit befragt würden. Konkret bedeutet dies für die vorliegende Befragung von 2505 Personen: Wenn bei einer Frage 50 Prozent der Befragten die Antwort X geben, dann liegt der Wert mit 95 Prozent Wahrscheinlichkeit zwischen 48 und 52 Prozent. Der Stichprobenfehler beträgt also +/- 2 Prozent.

Mit der gewählten Stichprobengrösse können verlässliche Aussagen für einzelne Teilstichproben und Auswertungen auf Quartiersebene gemacht werden.

Ausschöpfung und Repräsentativität

Aus einer Ausgangsstichprobe im Jahr 2013 von 6919 Personen wurden 2505 Interviews realisiert. Die Ausschöpfungsquote der Stichprobe und die Ausfallgründe sind in der folgenden Tabelle aufgeführt.

Tabelle 3: Ausschöpfung der Stichprobe und Ausfallgründe
Angaben in Prozent

Erhebungsjahr	2013	2011	2009	2007	2005	2003	2001	1999
Ausgangsstichprobe (absolute Zahlen, =100%)	6919	6654	6328	5965	6026	5511	6007	3800
keine Telefonnummer gefunden	26	20	21	20	19	14	25	17
Telefonnummer-Problem (mit gefundener Nr.)	8	9	6	6	5			
Nicht erreicht (offene Kontakte/Termine/ Quota overflow)	9	8	12	5	11	12	10	6
Verweigerungen	6	9	8	11	10	15	14	11
Zielperson bis Befragungsende nicht erreicht	5	6	4	7	5	4	2	3
Zielperson aus Gesundheits-/Altersgründen nicht befragbar	5	3	3	3	3	3	1	2
Zielperson sprachbedingt nicht befragbar	3	3	3	5	3	4	4	3
Zielperson aus anderen Gründen nicht befragbar	2	3	3	1	2	3	2	4
Realisierte Interviews	36	38	40	42	42	45	42	54
auf Deutsch	90.1	90.8	91.7	93.9	94.1	96.3	94.5	93.1
auf Italienisch	3.9	3.7	3.1	3.8	3.5	2.4	3.8	4.5
auf Spanisch	0.7	1.2	1.5	0.9	1.3	0.6	1.1	1.0
auf Serbisch-Kroatisch	1.2	0.6	1.2	1.4	1.1	0.7	0.6	0.9
auf Englisch	3.1	3.1	1.6	--	--	--	--	0.5
auf Portugiesisch	1.0	0.6	0.9	--	--	--	--	--

Die meisten Ausfallgründe bewegen sich auf ähnlichem Niveau wie bei der Erhebung aus dem Jahr 2011. Ein Anstieg an Ausfällen muss aber für den Anteil Adressen, für die – trotz intensiver elektronischer und manueller Recherchen – keine Telefonnummer eruiert werden konnte, verzeichnet werden (26%). Die Verweigerungsrate ist mit aktuell 6 Prozent die tiefste seit Befragungsbeginn.

Trotz einer intensiven Bewirtschaftung der vorhandenen Nummern und der Möglichkeit der freiwilligen Rückmeldung einer Telefonnummer liegt die Ausschöpfungsquote um 2 Prozentpunkte tiefer als vor zwei Jahren. Pro realisiertes Interview liegt der Kontaktierungsaufwand dabei gemäss dem durchführenden Institut auf etwa demselben Niveau wie im Jahr 2011, aber erheblich über dem Aufwand der früheren Erhebungen.

Dass die telefonische Erreichbarkeit der Stadtbevölkerung – und im Besonderen der jungen und mobilen Bevölkerungsgruppen – zunehmend schlechter wird, zeigt sich in der Stichprobenstruktur: Der Anteil an Interviews mit der Zielgruppe der 18- bis 29-Jährigen entspricht immer weniger dem effektiven Anteil in der Grundgesamtheit. Die folgende Tabelle zeigt die Stichprobenstruktur nach Alter, Geschlecht und Herkunft (Schweiz versus andere Nationalität):

Tabelle 4: Stichprobenstruktur
Angaben in Prozent

Merkmal		Grundgesamtheit N=304 311	Stichprobe N=2505 ungewichtet
Altersgruppe	18 bis 29 Jahre	18.1	11.0
	30 bis 59 Jahre	56.2	54.6
	60+ Jahre	25.7	34.4
Geschlecht	Frau	51.2	54.0
	Mann	48.8	46.0
Nationalität	Schweiz	71.4	69.7
	Andere Nationalität	28.6	30.3

Akzeptanz der Bevölkerungsbefragung

Die Akzeptanz der Bevölkerungsbefragung kann als gut bezeichnet werden: 27 Prozent der Befragten antworten auf die Frage, was sie von solchen Befragungen in der Stadt Zürich halten, mit «sehr sinnvoll», 58 Prozent mit «sinnvoll». 11 Prozent bezeichnen solche Befragungen als «wenig sinnvoll» und nur 2 Prozent als «überhaupt nicht sinnvoll». 2 Prozent enthalten sich einer Meinungsäusserung.

Hinweis zu den Grafiken

Wenn nicht anders vermerkt, sind sämtliche Angaben in Prozent. Die Summe der gültigen Werte einer Antwort ergibt in der Regel 100 Prozent. Vereinzelt minimale Abweichungen im Gesamttotal sind auf spezifische Rundungsmechanismen der verwendeten Statistiksoftware zurückzuführen.

Definitionen

Aufgrund der Stichprobengrösse werden verschiedene Quartiere mit einer tiefen Bevölkerungszahl in der Bevölkerungsbefragung zu grösseren Gebietseinheiten zusammengefasst:

- Kreis 1 (City, Hochschulen, Lindenhof, Rathaus) und Enge
- Wollishofen und Leimbach
- Werd und Langstrasse
- Kreis 5 (Escher Wyss, Gewerbeschule)
- Hirslanden und Hottingen
- Kreis 8 (Mühlebach, Seefeld, Weinegg)
- Saatlen und Schwamendingen-Mitte

Im Bericht wird beim Beschrieb von Quartierunterschieden nicht unterschieden zwischen «Quartier» und «Gebietseinheit». Zwecks besserer Lesbarkeit wird in allen Fällen der Begriff «Quartier» verwendet, auch dann, wenn es sich um eine «Gebietseinheit» handelt. Für die Gebietseinheit aus den Stadtquartieren Saatlen und Schwamendingen-Mitte wird zwecks besserer Lesbarkeit der Begriff «Saatlen/Schwamendingen» verwendet.

Notenschnitt: Dabei handelt es sich jeweils um das arithmetische Mittel.

Befragte mit ausländischer Nationalität werden im Bericht teilweise unterschieden nach ihrem Aufenthaltsstatus: Personen mit einer Aufenthaltsbewilligung (Ausweis B) und Personen mit einer unbefristeten Niederlassungsbewilligung (Ausweis C).

Sozialer Status: Der Summenindex «Sozialer Status» wird aus den zwei Variablen abgeschlossene Schul- bzw. Berufsbildung und jährliches Bruttoeinkommen des Haushalts gebildet. Die folgende Tabelle zeigt, wie die Ausprägungen des sozialen Status aus den Variablen Bildung und Einkommen zusammengesetzt sind:

Tabelle 5: Bildung des Summenindex «Sozialer Status»

Bildung	Einkommen	Sozialer Status
tief	tief	sehr tief
mittel	mittel	mittel
hoch	hoch	sehr hoch
tief	mittel	tief
mittel	hoch	hoch
hoch	tief	mittel
tief	hoch	mittel
mittel	tief	tief
hoch	mittel	hoch

Die Ausprägungen des sozialen Status aus Bildung und Bruttohaushaltseinkommen hoch, mittel, tief sind wie folgt zusammengefasst:

Letzte abgeschlossene Schul- bzw. Berufsausbildung

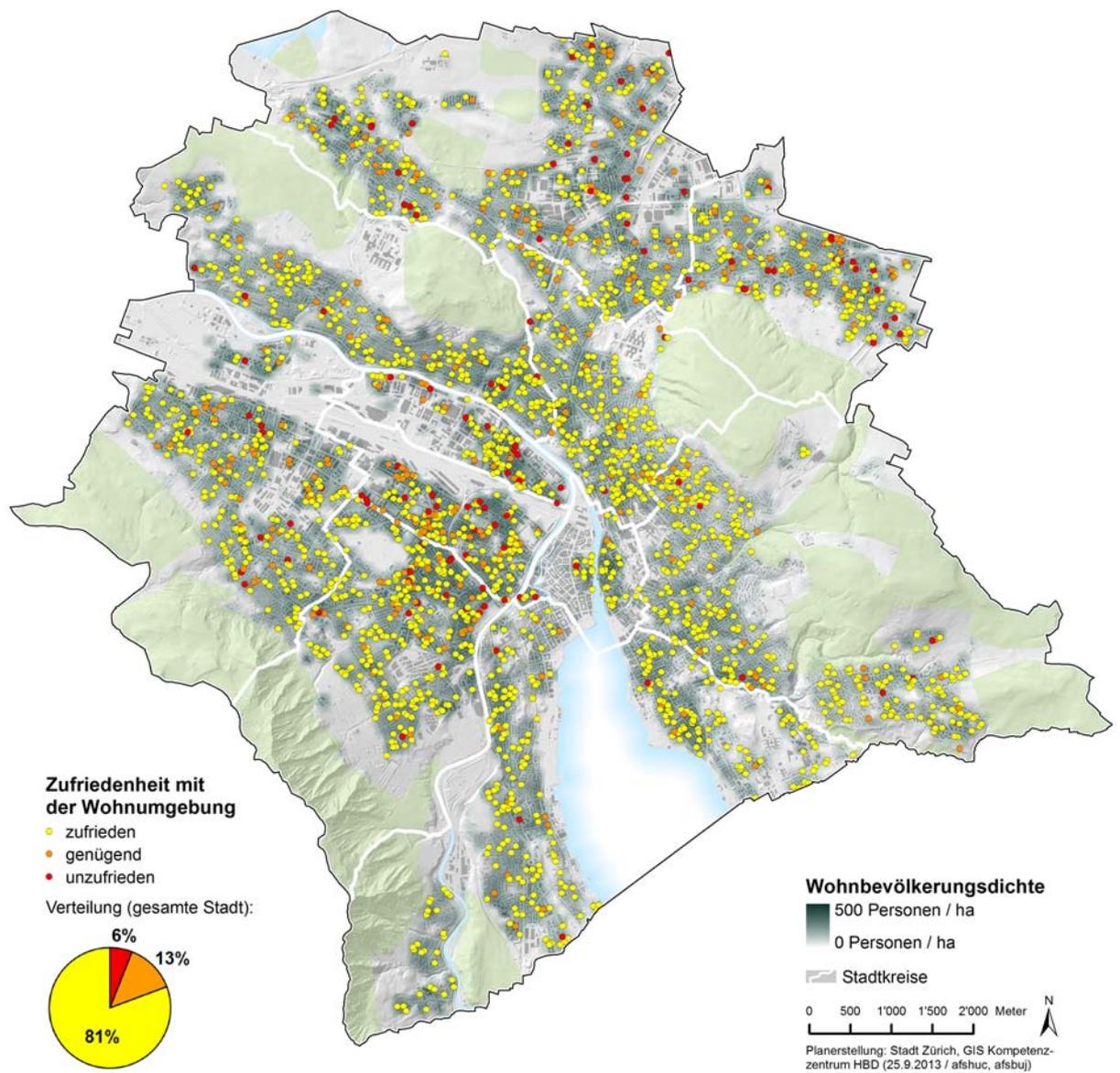
- tief Obligatorische Schule, 10. Schuljahr, 1-jährige Handelsschule, Haushaltslehrjahr, kein Abschluss
- mittel Anlehre, Berufslehre, Vollzeitberufsschule, Fachmittelschule, Maturitätsschule, Berufsmaturität, Lehrerseminar
- hoch Höhere Fach- und Berufsausbildung, Höhere Fachschule, Fachhochschule, Pädagogische Hochschule, Universität, ETH, Hochschule

Jährliches Bruttoeinkommen des Haushalts

- tief bis 59 000 Franken
- mittel 60 000 bis 119 000 Franken
- hoch ab 120 000 Franken

Anhang - Karten

Karte 1: Zufriedenheit mit der Wohnumgebung nach Wohnort der befragten Person



Karte 2: Veränderung der Wohnumgebung nach Wohnort der befragten Person

